



Hearing zur Entwicklung der Literaturlandschaft in Sachsen Zusammenfassung und Redebeiträge

Diskussionsveranstaltung der Gruppe Leipzig im PEN Deutschland und der Sächsischen Akademie der Künste am 14. Januar 2026 in der Sächsischen Akademie der Künste.

Zur internen Werkstatt in der Sächsischen Akademie der Künste versammelten sich Vertreter kultureller Institutionen, des Literaturbetriebs und der Politik, um sich mit der prekären Situation vieler, insbesondere der Literatur gewidmeter Orte auseinanderzusetzen. In den Beiträgen wird eindringlich auf die zentrale Bedeutung von Kunst und Kultur für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Demokratie und die Zukunftsfähigkeit Sachsens hingewiesen. Es moderierte Benedikt Dyrlich, 1. Sprecher der Gruppe Leipzig und Präsidiumsmitglied im PEN Deutschland.

Zusammenfassung

Prof. Dr. Wolfgang Holler, Präsident der Sächsischen Akademie der Künste wirbt in seiner Begrüßung nachdrücklich für einen starken Kulturstaat Sachsen und eine enge Allianz von Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Kultur sei das Fundament einer freien, menschenwürdigen und zukunftsfähigen Gesellschaft; ihr Verlust gefährde den Zusammenhalt. Die Akademie versteht sich als Ort künstlerischer Exzellenz mit nationaler und internationaler Ausstrahlung und als freier Raum des Diskurses mit aufklärerischem Anspruch. Dazu zählen Leuchtturmprojekte wie die Jubiläumsveranstaltung 2026 unter dem provokanten Titel »Wie wenig ist genug?«. Im 30. Jahr ihres Bestehens sieht Holler die Institution jedoch in ihrer Substanz bedroht. Für eine starke Präsenz im Freistaat brauche es eine dem gesetzlichen Auftrag angemessene Grundfinanzierung. Er regt eine landesweite Interessengemeinschaft „Pro Kultur“ an, die Akteure aus Kultur, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft bündelt. Zudem schlägt er einen großen Sächsischen Staatspreis der Künste vor, verankert an der Akademie und getragen von der Staatsregierung. Nur mit ausreichenden personellen und materiellen Ressourcen könne die Akademie ihre Rolle als Partner für kulturelle Orientierung und gesellschaftlichen Dialog erfüllen.

Benedikt Dyrlich, Mitglied des Präsidiums des Deutschen PEN und Sprecher der Leipziger Gruppe, begrüßt die Anwesenden im Namen seiner Co-Sprecherin Katrin Aehnlich und des PEN-Präsidenten Matthias Politycki. Er betont die zentrale Mission des PEN: die Verteidigung des freien Wortes und die Sicherung von Orten, an denen Kultur und Literatur frei gelebt werden können. Dyrlich prangert Schließungsszenarien wie das des Literaturhauses Leipzig an, kritisiert Kürzungen in kulturellen Einrichtungen wie dem Kästnerhaus und unterstreicht, dass Kultur ein integraler Bestandteil der Demokratie ist, mit Verfassungsrang gesetzlich verankert in Sachsen. Er ruft dazu auf, Kultur als tragenden Pfeiler der Gesellschaft zu verstehen und als Partner für Freiheit, Kunst und Debatten über gesellschaftliche Zukunftsfragen zu agieren. Ziel der Veranstaltung ist nicht, über mangelnde finanzielle Mittel zu reden, sondern die Bedeutung der einzelnen kulturellen Initiativen als Grundlage der Demokratie herauszustellen und stärkere Anerkennung der Kultur im politischen Diskurs zu

erreichen. Als Vertreter des PEN regt Dyrlich den Dialog zwischen Kulturakteuren und Volksvertretern an, um Freiheit, Kunst und gesellschaftliche Debatten gemeinsam zu fördern.

Bettina Baltschev, Geschäftsführerin des Sächsischen Literaturrates, unterstreicht die Vielfalt der sächsischen Literaturlandschaft, die weit über Leipzig hinausstrahle. Literatur sei weit mehr als Unterhaltung: Sie fördere Empathie, Verständigung und demokratische Kompetenz. Ehrenamtlich getragene Initiativen leisten unverzichtbare Basisarbeit und müssen gestärkt werden.

Die Sprecher für Soziokultur, Literatur und Interkultur des Netzwerkes Kultur Dresden und Leiter erfolgreich arbeitender freier Dresdner Kulturinstitutionen **Frank Eckhardt** (Geschäftsführer und Künstlerischer Leiter Riesa e.V. Kulturforum Dresden), **Andrea O'Brien** (Geschäftsführerin und Leiterin des Erich Kästner Hauses für Literatur) und **Kristina Daniels** (Geschäftsführerin des Kinder- und Elternzentrums Kolibri/Villa der Kulturen) warnen vor den dramatischen Folgen aktueller und geplanter Kürzungen bei freien Trägern. Steigende Kosten bei sinkenden Mitteln führen zu Personalabbau, Angebotsverlust und Projektsterben. Freie Kulturinstitutionen sind jedoch essenziell für kulturelle Grundversorgung, Integration, Bildung und Prävention. Gefordert werden strukturelle Absicherung, mehrjährige Finanzierungen, bessere Förderbedingungen, ein Kulturförderungsgesetz und die Anerkennung von Kultur als Pflichtaufgabe der Daseinsvorsorge.

Dr. Thorsten Ahrend, Geschäftsführer und Leiter des Literaturhauses Leipzig, beschreibt das Literaturhaus Leipzig als überregional bedeutenden Diskursort, der trotz hoher Effizienz und breiter Anerkennung mangels institutioneller Förderung vor der Schließung steht. Das Literaturhaus Leipzig wurde 1990 gegründet und ist seit über drei Jahrzehnten ein zentraler Ort literarischer und gesellschaftlicher Debatten in Sachsen. Durch die seit 10 Jahren anfallenden und steigenden Mietkosten und aufgebrauchten historischen Rücklagen steht das Literaturhaus 2027 vor dem Aus. Eine institutionelle Förderung ist notwendig, um diesen für Sachsen unverzichtbaren Kultur- und Diskursort zu erhalten.

Auch die Literaturzeitschrift OSTRAGEHEGE, die als Schaufenster neue literarische Entdeckungen im deutschen Sprachraum sichtbar macht und für Autoren und Übersetzer eine wesentliche Etappe auf dem Weg zu neuen Verbindungen zu Lesern, Verlagen und Institutionen darstellt, kämpft jedes Jahr aufs Neue mit prekären Finanzierungsbedingungen, die die ehrenamtliche Arbeit ihrer Redaktionsmitglieder **Patrick Wilden**, **Annett Groh** und **Aron Koban** an ihre Grenzen bringt. OSTRAGEHEGE erscheint seit 1994 drei- bis viermal jährlich und veröffentlicht Prosa, Lyrik, Essays, Interviews, Rezensionen sowie Positionen der Bildenden Kunst und führt Veranstaltungen durch. Ein Schwerpunkt liegt auf neuer mittel- und osteuropäischer Literatur und ihrer Übersetzung.

Der Schriftsteller **Volker Sielaff** macht auf die prekären Arbeitsbedingungen freier Autorinnen und Autoren aufmerksam. Kunst und Literatur seien unverzichtbar für die kulturelle Substanz der Gesellschaft; dafür brauche es faire, nachhaltige Fördermodelle. Insgesamt richtet sich ein klarer Appell an Politik und Förderer: Kultur ist kein Luxus, sondern ein zentraler Standortfaktor und Fundament des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Sachsen.

In den anschließenden Wortmeldungen plädiert der Geschäftsführer des Sächsischen Musikrats **Torsten Tannenberg** dafür, weniger zu klagen und erinnert daran, dass Kultur nicht nur in Leipzig und Dresden, sondern auch im ländlichen Raum stattfinden müsse. Autoren sollten stärker selbst in Gremien mitwirken und realistisch diskutieren.

Alexander Geißler, Stadt- und Kreisrat der SPD in Freiberg bzw. im Landkreis Mittelsachsen, thematisiert die Herausforderung, Kultur im ländlichen Raum zu finanzieren und Akzeptanz dafür zu schaffen. Kommunen müssen trotz begrenzter Landeshaushalte erhebliche Eigenmittel aufbringen. Niederschwellige Angebote, wie die Einbindung von Schülern in Theaterprojekte, haben zwar Erfolg, reichen jedoch nicht zur Kostendeckung aus. Die Notwendigkeit von Kultur wird parteiübergreifend anerkannt, doch gibt es auf längere Sicht angesichts starker AfD-Mehrheiten im ländlichen Raum

Unsicherheiten hinsichtlich der Akzeptanz und Finanzierung kontroverser Themen im Programm von Theatern und Kulturinstitutionen.

Sandra Gockel, MdL CDU und Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus dankt für die Möglichkeit zur Diskussion und unterstreicht die große gesellschaftliche und demokratische Bedeutung von Kunst und Kultur, die auch gesetzlich verankert sei. Gleichzeitig macht sie deutlich, dass sinkende Steuereinnahmen zu Kürzungen führen und in den kommenden Jahren weitere Einsparungen zu erwarten sind. Es müsse ehrlich diskutiert werden, wie viel Förderung notwendig und leistbar ist und wie eigenwirtschaftliche Leistungen und institutionelle Förderung besser ausbalanciert werden können. Der Kultursenatsbericht zeige ein starkes Spannungsfeld. Künftige Entscheidungen müssten Qualitäten langfristig sichern. Neben staatlicher Förderung werden Mäzene, Stiftungen und bürgerschaftliches Engagement wichtiger. Angesichts der hohen Theaterdichte in Sachsen stellt sie zudem die Frage nach regionaler Mobilität.

Henning Homann, MdL SPD und Fraktionsvorsitzender der SPD betont, dass er als SPD-Vorsitzender in wirtschaftlich und international schwierigen Zeiten klug Prioritäten setzen muss. Kultur ist für ihn gemeinsam mit Medien und Gerichten eine der drei Säulen der Demokratie, die Freiheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt garantieren und deshalb bei autoritären Bewegungen besonders im Fokus stehen. Umso wichtiger ist es, diese kulturellen Strukturen, die die demokratischen Werte stärken, zu sichern und Räume für gesellschaftlichen Austausch zu erhalten, auch wenn nicht alle Projekte fortgeführt werden können. Im Doppelhaushalt 2025/26 wurden bewusst Projektmittel reduziert, während Grundstrukturen wie beispielsweise der Landessportbund, Jugendclubs und Kulturverbände erhalten bleiben.

Thomas Löser, MdL Bündnis 90/Die Grünen, vertritt Frau Maicher in der Diskussion. Er betont die Bedeutung der aktuellen Debatte um Kulturförderung in Sachsen angesichts weltweiter Krisen und der Verteidigung humanistischer Werte. Die Sächsische Akademie der Künste, das Literaturhaus Leipzig und das Erich Kästner Haus in Dresden stehen finanziell unter Druck. Löser lobt ihre Arbeit und fordert, die Expertisen kultureller Institutionen stärker in Haushaltsentscheidungen einzubeziehen. Zudem schlägt er neue, angemessene Räume für die Akademie in Dresden vor und betont die Notwendigkeit, kulturelle Werte, insbesondere Bildung und Lesen, aktiv zu fördern. Er dankt allen Beteiligten für das Engagement.

Dr. Ingolf Huhn, MdL BSW, kulturpolitischer Sprecher, betont, dass Kultur politisch stärker verteidigt werden müsse, da ihr Abbau einem Verlust gesellschaftlicher Substanz gleichkomme. Er verweist auf den Verfassungsrang der Kultur im Freistaat, der ohne konkrete Festlegungen zur finanziellen Umsetzung ein Lippenbekenntnis bleibe. Konkret kritisiert Ingolf Huhn die unzureichende finanzielle Ausstattung der Sächsischen Akademie der Künste, die ihre Aufgaben und ihr Jubiläum unter diesen Bedingungen kaum erfüllen könne, sowie die derzeit ungeeigneten Räumlichkeiten mit zu geringer Kapazität und hohen Mietkosten. Sowohl Etat- als auch Raumfrage seien dringend zu klären. Bezogen auf die Entwicklung der Literaturlandschaft Sachsen hebt er die Bedeutung der Literatur- und Leseförderung, insbesondere im ländlichen Raum hervor und fordert umfassendere Förderprogramme über Bibliotheken hinaus.

Der Schriftsteller und Präsident des PEN-Deutschland **Matthias Politycki** zeigt sich in seinen Abschlussworten beeindruckt von der Qualität und Intensität der Diskussion, hervorgerufen auch durch die Not der anwesenden Kultureinrichtungen. Für Politycki „ist gerade das, was unsauber gedacht war, das Spannende“, denn die vorgeschlagenen offenen Lösungsansätze haben eine besondere Innovationskraft, da sie Bewegung erzeugen, bevor formale Strukturen greifen. Solche Impulse sind wesentlich für die kulturelle Arbeit. In seinem Amt als Präsident des PEN Deutschland habe er gelernt, dass Erfolg weniger durch Bitten um Mittel, als durch überzeugende Ideen und Projekte entsteht. Entscheidend sei es, der Politik als gleichberechtigte Partner zu begegnen. „Wir sind nicht nur die Arabeske dieser demokratischen Kultur, sondern wir sind das Herzstück. Hier werden die Debatten geführt. Wo denn sonst?“ Er sieht diese Veranstaltung als ermutigend und plädiert für die Fortsetzung.

Redebeiträge

Prof. Dr. Wolfgang Holler

Präsident der Sächsischen Akademie der Künste

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich begrüße Sie im Namen der Sächsischen Akademie herzlich zu diesem internen Hearing zur Entwicklung der sächsischen Literatur- und Kulturlandschaft. Vor allem danke ich Benedikt Dyrlich und der Gruppe Leipzig im PEN Deutschland für ihre Initiative. Dem Präsidenten des PEN, Matthias Politycki danke ich, dass er die Einladung hierher nach Dresden angenommen hat und nicht nur hier bei uns, sondern auch im Erich-Kästner-Haus und in Gesprächen mit den Spitzen der Landespolitik für die zusehends gefährdete Kultur und Literaturlandschaft eintritt.

Wir freuen uns daher sehr, dass mehrere Vertreter des sächsischen Landtages gekommen sind und danken Sandra Gockel, Henning Homann, Ingolf Huhn und Thomas Löser für ihr Kommen. Ebenso begrüße ich und danke für ihr Hiersein der Vertreterin des Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, den Vertretern des Stadtrates in Dresden und Freiberg, den Vertretungen der Oberbürgermeister in Dresden und Leipzig, und allen Vertreterinnen und Vertreter der Kulturförderung, der Kultur- und Literaturszene für ihr Interesse und freue mich auf die Gesprächsbeiträge.

Dank der kurzen Impulsvorträge von Bettina Baltschev, Frank Eckhardt, Thorsten Ahrend, Patrick Wilden und Volker Sielaff werden wir ohnehin anregende Anstöße für das weitere Nachdenken haben. Ihnen herzlichen Dank dafür! Großer Dank gebührt schließlich auch der Geschäftsstelle der Sächsischen Akademie für Ihr Mitwirken, insbesondere Anne Koban, Klaus Michael und Johanna Aberle.

Meine Damen und Herren,

Es ist mehr als dringlich, dass sich die kulturerhaltenden und kulturfördernden Kräfte, nicht nur in der Kultur selbst, sondern übergreifend mit der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, enger zusammenschließen und vehement für einen starken Kulturstaat Sachsen eintreten. Denn der ist nicht mehr und nicht weniger als die Basis für eine menschenwürdige, vielgestaltige, innovative, im Denken und Handeln freie Lebenswelt, die den Fliehkräften unserer Zeit begegnen kann. Heute hier in der Sächsischen Akademie der Künste zusammen zu kommen, ist daher eine glückliche Entscheidung. Und es ist sehr zu wünschen, dass es nicht beim Heute bleibt. Wie wäre es, von dieser Veranstaltung ausgehend, eine sachsenweite Interessengemeinschaft „Pro Kultur“ zu installieren, die sich in wechselnder Besetzung an wechselnden Brennpunkten des Freistaates zusammenfindet und in enger Anbindung an die Bürgerinnen und Bürger, die lokal betroffenen Kultureinrichtungen und andere Mitspieler aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft an der Konsolidierung unseres kulturellen Überlebens arbeitet. Unsere kulturelle Substanz, die unser Selbstverständnis und damit unser Selbstvertrauen ausmacht, unsere Werte und Potentiale bestimmt, ist vielen allzu selbstverständlich. Wenn die Kultur, von der Hoch- bis zur Breitenkultur, erodiert, verlieren wir unseren Halt. Koordiniert werden könnte eine solche Initiative vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Tourismus und Kultur im Verein mit den drei wichtigen kulturellen Neugründungen des Freistaates nach 1990: der Kulturstiftung, dem Kultursenat und der Akademie.

Unsere Sächsische Akademie der Künste hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer der profiliertesten sächsischen Kultureinrichtungen entwickelt, auch wenn das oft nicht die Anerkennung erfährt, die es verdient. Hier treffen das Wissen, die Expertise, schlicht die Exzellenz von nahezu zweihundert herausragenden Persönlichkeiten auf den Feldern Baukunst, Darstellende Kunst und Film, Bildende Kunst, Literatur und Sprachpflege und Musik zusammen. Das Know-How innerhalb der Akademie ist nicht nur auf Sachsen und den mitteldeutschen Raum konzentriert, sondern strahlt – nicht zuletzt durch ihre ausländischen Mitglieder - in die mittelost- und osteuropäischen Nachbarstaaten aus, wie eine Unzahl hochkarätiger Projekte gezeigt haben.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle, pro domo zu sprechen und Ihnen in gebotener Kürze einen Einblick in die Situation der Akademie zu geben und in unsere Überlegungen, sie als attraktiven Partner zu erhalten. Zunächst: Unbestreitbar steckt die Akademie im dreißigsten Jahr nach ihrer Gründung in einer existentiellen Finanz- und Personalkrise. Aufgrund der seit Anfang an unzureichenden finanziellen Ausstattung, ist sie weit gravierender als andere Kultureinrichtungen des Freistaates Sachsen von den rückläufigen Kulturausgaben betroffen. Ihr über die Jahrzehnte erworbenes Renommee und ihre nationale und internationale Ausstrahlung nehmen durch diese Einschränkung massiven Schaden. Sie kann ihrem parlamentarisch definierten Gründungsauftrag nicht mehr angemessen gerecht werden und das Vertrauen innerhalb der Akademie auf die eigene schöpferische Wirksamkeit ist zunehmend erschüttert.

Die Akademie will daher a) im politischen Raum noch stärker für sich werben, und – weil man sich immer erst an die eigene Nase fassen sollte:
b) zugleich ihre eigenen inhaltlichen, institutionellen und finanziellen Prämissen überdenken und gegebenenfalls ein neues Selbstverständnis erarbeiten. Diesen internen Diskussionsprozess haben wir in der letzten Mitgliederversammlung angestoßen und wollen ihn in diesem Jahr fortsetzen. Dazu einige, unserer Ausgangsüberlegungen:

1/Unsere Sächsische Akademie der Künste ist keine Honoratiorenvereinigung. Auch bei besserer materieller und personeller Ausstattung wird sie im Vergleich zu den befreundeten Akademien in Berlin, München oder Darmstadt in besonderem Maße auf das Engagement ihrer Mitglieder angewiesen sein (nach dem Motto: Frage nicht, was die Akademie für Dich tun kann, sondern, was Du für die Akademie tun kannst - frei nach John F. Kennedy).

2/ Die Akademie versteht sich als freier Ort, als geschützter Raum des Diskurses sowohl nach außen wie auch nach innen, wobei sie keine relevanten Debatten und Konflikte scheuen sollte. Die Akademie bietet in besonderer Weise den Humus für aufgeklärte Präsenz durch Auseinanderlegen, Darlegen, Ausdeuten, Aufzeigen, Erklären – Wir sind ein Ort der „Aufklärungen“, des Hinterfragens, der Wahrheitssuche, auch der Sensibilisierung und Klarstellung. Wir setzen Differenzierung gegen ideologisierende Pauschalisierung, Klarheit gegen Verunklärung, Dialogbereitschaft gegen vorgefasste Urteile. Wir können einen Kompass bieten und verbinden künstlerisch-fachliche Kompetenz mit Sinn für Recht und Unrecht, für Wahrheitsfindung und Rechtsbewusstsein. Die Gesprächsangebote sind nach innen wie nach außen von Respekt vor dem Gegenüber getragen. Dabei sollten noch stärker als bisher andere Orte aufgesucht werden, um dem Auftrag gerecht zu werden, „in die Fläche zu wirken“.

3/ Die Akademie nimmt die im Gründungsgesetz festgehaltenen Aufgaben ernst und will von diesen aus, ihr Profil schärfen: Förderung der Kunst, die Öffentlichkeit über neue Entwicklungen in den Künsten informieren, diskursive Veranstaltungsangebote, Pflege der

Überlieferung des traditionellen sächsischen Kulturraums und Anlage und öffentlich wirksame Arbeit des Archivs.

Themenbezogene „Leuchtturmvorhaben“ sind dabei unverzichtbar. So wie die geplante – und hoffentlich umsetzbare - Jubiläumsveranstaltung in diesem Jahr, die unter dem vieldeutigen Motto steht: „Wie wenig ist genug“, was ein Nachdenken über die Dimensionen des Künstlerischen und ihrer Umsetzbarkeit auf sehr verschiedenen Ebenen erlaubt und zukunftsversprechende Ansätze anzeigen möchte.

Bedenkenswert ist z.B. auch die Auslobung eines „großen“ sächsischen Staatspreises der Künste, der an der Sächsischen Akademie der Künste verankert ist und von der Staatsregierung alimentiert wird.

Eine zunehmend wichtige Rolle muss den öffentlichen und kulturellen Aufgaben des Archivs der Akademie als ihr „Gedächtnis“ zukommen. Es ist nach dem Errichtungsgesetz fester Bestandteil der Akademie und nach dem Sächsischen Archivgesetz verpflichtet ab diesem Jahr zur öffentlichen Nutzung zur Verfügung zu stehen.

4/ Wir wollen dabei verstärkt externe Fachkompetenz hinzuziehen, um in den relevanten Vorhaben auf der Höhe der Zeit zu argumentieren. Zugleich soll das Augenmerk der kontinuierlichen Pflege der Beziehungen nach außen gelten, zu Politik, Kultur, befreundeten Akademie und Verwaltung; dem Ausbau der „Netzwerke“ und Kooperationen; auch über die Entwicklung alternativer bzw. flankierender Finanzierungsmodelle in Verstärkung der staatlichen Zuwendungen ist nachzudenken.

5/ Grundsätzlich ist bei allem für uns aus künstlerischer Sicht, „Fragen zur Zeit“ zu stellen, grundsätzliche Phänomene, Umbrüche, Entwicklungen aufzugreifen, so wie:

- Was bedeutet der Verlust der geschichtsverankerten Bildung („War Goethe ein Fußballer?“)
- Welche Konsequenzen hat es, die „Erinnerung zu vergessen“. Welche Folgen also hat die grassierende Geschichtsvergessenheit
- Wie steht es mit der sachbezogenen, kritischen Kulturvermittlung, dem Kulturjournalismus und der heutigen Kunstkritik
- Von hier aus lässt sich z.B. nach gebrochene Biographien fragen (Erich Ponto), wobei Differenzierung und Kontextualisierung essentiell sind: nur Schwarz und Weiß kommen selten vor.
- Das Archiv bindet sich in die Frage nach den Nachlässen ein: – Wohin mit der Gegenwartskunst, wenn sie keine Gegenwart mehr ist?
- Und auch wichtig: Müssen die Kunstschaffenden heute vor allem ihre eigenen Manager sein – Wie bereiten sie die Hochschulen auf den Spagat von künstlerischem Anspruch und prospektiver Berufspraxis vor?
- Eine grundsätzliche Frage, die uns bewegt ist, Was hilft der Kreativität mehr? Autokratie oder Demokratie in den Institutionen
- Natürlich lassen sich die gewaltigen Veränderungsprozesse in den Künsten durch die KI als Chance oder Gefahr nicht ignorieren.
- Und schließlich mit Blick auf heute: Was wird aus uns, wenn wir unsere Sprache verlieren, wenn Grammatik, Syntax, Ausdruck verloren gehen. Gibt es dann noch eine Freiheit des Wortes?

Aber all das, all unsere Ambitionen, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben nur Sinn und können nur funktionieren, wenn die Sächsische Akademie eine ernstzunehmende, wirklich auskömmliche Basissicherung erhält. 28.000 Euro freie Projektmittel oder sogar noch weniger, wie in diesem Jahr, führen die Sächsische Akademie als ernst zu nehmenden

Partner der sächsischen, nationalen und internationalen Kulturlandschaft ad absurdum. Und – dies zum Schluss – dabei muss auch über einen anderen Standort der Akademie hier in Dresden gesprochen werden. Die Akademie selbst nimmt ihre Rolle ernst, aber man muss ihr die Möglichkeiten zur Entfaltung geben. Denn, wenn ich Kinder in die Welt setze und von ihnen etwas für die Zukunft erhoffe, muss ich Sie ausreichend ernähren und Ihnen einen angemessenen Lebensraum bieten.

Vielen Dank!

Benedikt Dyrlich

Mitglied des Präsidiums des Deutschen PEN, 1. Sprecher der Gruppe Leipzig

Mein Name ist Benedikt Dyrlich. Ich bin Mitglied des Präsidiums des PEN Deutschland und einer der Sprecher der Gruppe Leipzig in der Schriftstellervereinigung. Ich begrüße Sie ebenfalls und auch im Namen meiner Co-Sprecherin Kathrin Aehnlich aus Leipzig zu unserem Hearing. Wir freuen uns, dass unser Präsident, Herr Matthias Politycki, zwei Tage in Dresden weilt. Wir haben mit ihm und seiner Poesie gestern Abend eine intensive Begegnung im Erich Kästner Haus für Literatur gehabt. Ich danke dem Haus herzlich für die gute Vorbereitung und Durchführung der Lesung. Auch wenn die österreichische und tschechische Bahn unseren Präsidenten um eine Stunde verspätet nach Dresden brachten, gab es in unserem Literaturhaus mehrere Akteure, die die Zeit genutzt haben für interessante Gespräche zu der Lyrik von Matthias Politycki und der Tätigkeit des PEN und seiner ostdeutschen Regionalgruppe. Ich möchte zudem auch im Namen unseres Präsidenten der Sächsischen Akademie der Künste danken, dass sie mit ihren Mitarbeitern die heutige Anhörung mit uns organisiert hat. Also vielen Dank vor allem Ihnen, Frau Koban und Herr Dr. Michael.

Bevor wir mit der ersten und dann einer zweiten Gruppe der Akteure aus der sächsischen Literatur- und Kulturszene unsere Anhörung zum Laufen bringen, würde ich gern noch drei Bemerkungen loswerden:

Erstens: Wir freuen uns, dass neben bekannten Protagonisten der Literatur und Kunst aus Sachsen Förderer und Vertreter der kommunalen Kulturpolitik unter uns sind, darunter Stadträte aus Dresden, Leipzig und Freiberg. Unser Anliegen war aber auch, dass wir mit Abgeordneten des Sächsischen Landtages aus unterschiedlichen Fraktionen ins Gespräch kommen. Auch in den Reihen des PEN Deutschland gibt es noch gewisse Defizite in der Kommunikation mit Volksvertretern in den Ländern der Bundesrepublik. Ich danke Frau Sandra Gockel, der Vorsitzenden des Kulturausschusses im Sächsischen Landtag, herzlich, dass sie die Teilnahme von vier Landtagsfraktionen an unserer heutigen Zusammenkunft vermittelt hat.

Zweitens: Der PEN Deutschland verteidigt das freie Wort, das ist das A und O unserer Vereinigung, des internationalen und des PEN Deutschland. Dazu gehört auch, dass wir Orte und Räume des freien Wortes verteidigen, damit sie leben und sich erneuern können. Die freiheitliche Demokratie ist nur möglich, wenn es solche Orte und Räume der beständigen ästhetischen und politischen Auseinandersetzung, auch der Debatte gibt. Neben den staatlichen und kommunalen Institutionen sehen wir in diesem Rahmen auch Zeitschriften von Literatur und Kunst, vor allem auch eine freie Kulturszene nicht nur in Dresden oder Leipzig. Wir sehen jedoch auch, dass diese Einrichtungen und Bereiche durch harte Einschnitte im Freistaat bedroht sind. Das haben wir – unser Präsident und zwei Vertreter der Gruppe Leipzig im PEN – übrigens auch heute beim Landtagspräsidenten und beim

Ministerpräsidenten zur Sprache gebracht, auch dass die Sächsische Akademie der Künste, deren Gründungsprozess ich als Landtagsabgeordneter von 1990 bis 1994 mitbegleiten durfte, nicht genügend finanzielle Mittel hat, um ihre vom Gesetzgeber aufgetragenen Aufgaben zu erfüllen.

Und mir blutet das Herz, dass das Erich Kästner Haus für Literatur die Kinder der Stadt Dresden nicht mehr täglich zum Besuch einladen kann. Das hat zwar die Stadt und nicht das Land zu verantworten, aber dass dort überhaupt Kürzungen stattfinden, sollte auch der Landespolitik Sorgen bereiten.

Und deshalb drittens: Der PEN Deutschland hält es für mehr als bedenklich, wenn Literaturhäuser in Deutschland insgesamt als Anlaufpunkte für Lesungen, Debatten und Begegnungen mit dem freien Wort nicht mehr angemessen wirken können, weil Geld fehlt. Deshalb hat sich unsere Vereinigung auch mit dem bedrohten Literaturhaus in Leipzig solidarisiert.

Viele von uns meinen, dass es in diesem Zusammenhang nicht ums Geld geht, sondern um die Frage, ob wir Literatur, Kunst, Kultur etc. als einen integralen Bestandteil der freiheitlichen Demokratie sehen und wertschätzen.

Gut, es gibt einen maroden Fernsehturm und eine abgebrochene Brücke in Dresden. Auch in diesem Zusammenhang ist deshalb die Frage berechtigt: Welche Prioritäten wollen bei der Umsetzung einer demokratischen Verfasstheit des Freistaates Sachsen setzen?

Der Sächsische Landtag hat mit seiner Verfassung im Artikel 1 die Kulturpflicht als wesentlichen Baustein des Freistaates verankert. Ich war daran beteiligt, als im Jahre 1992 ein auch für die Literatur- und Kunstförderung wichtiger Grundsatz als Staatsziel beschlossen wurde, der da lautet, dass unser Freistaat „ein demokratischer, dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Kultur verpflichteter sozialer Rechtsstaat ist“.

Diese Kulturverpflichtung als Staatsziel hat Bayern noch im Artikel 3, dazu noch Brandenburg.

Vielen Dank. Und jetzt beginnen wir mit den Impulsen. Zuerst Frau Baltschev.

Bettina Baltschev

Geschäftsführerin des Sächsischen Literaturrates

Lieber Matthias Politycki, lieber Benedikt Dyrlich, lieber PEN Deutschland, vielen Dank für die Einladung. Sehr geehrte Damen und Herren,

wer nach Sachsen reist, um die literarische Landschaft zu erkunden, der kommt an der Leipziger Buchmesse nicht vorbei. Fast 300.000 Besucherinnen und Besucher kamen 2025 zur Leipziger Buchmesse und vermutlich werden die Schlangen vor den Messehallen an vier Tagen im März auch in diesem Jahr wieder sehr lang. Jeder, der dort steht, trägt zum Ruf Leipzigs als Buchstadt bei und dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden.

Doch das Jahr hat bekanntermaßen 365 Tage und Sachsen ist bekanntlich mehr als Leipzig. Auch wenn man die Stadt durchaus immer noch als einen Leuchtturm der Literatur wahrnehmen kann, sollte man den Blick unbedingt weiten. Denn auch Dresden, Chemnitz, Wurzen, Döbeln, Meißen, Pirna und viele andere Orte im Freistaat machen literarische Angebote und vervollständigen erst das Gesamtbild einer lebendigen sächsischen Literaturszene.

Der Sächsische Literaturrat, für den ich hier spreche, vertritt zwanzig literarische Initiativen und Institutionen, darunter so einzigartige Vereine wie den „Arbeitskreis für vergleichende Mythologie“ und den „Freundeskreis Science Fiction“ in Leipzig, das Schreibfestival „Pirna schreibt“, die Internationale Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft in Grimma oder den Joachim-Ringelnatz-Verein in Wurzen. Mit der „Edit“ und dem „Ostragehege“ vertreten wir zudem zwei herausragende Literaturzeitschriften. Außerdem gehören zu unseren Mitgliedern der Verein „Die Fähre“, der sich dem literarischen Übersetzen widmet und selbstredend das Literaturhaus Leipzig und das Dresdner Erich Kästner Haus für Literatur. Ich könnte die Reihe fortsetzen, doch das würde den Rahmen sprengen. Ich will mit dieser Aufzählung lediglich deutlich machen, über welchen literarischen Reichtum, über welche literarische Vielfalt dieser Freistaat verfügt. Leipzig mag sich mit dem Titel Buchstadt schmücken, Sachsen dürfte sich durchaus auch Buchland nennen. Jedoch wären wir heute nicht hier, wenn dieser Reichtum und diese Vielfalt nicht in Gefahr wären. Dabei nur auf knapper werdende Kassen zu verweisen und das Land und die Kommunen immer wieder in die Pflicht zu nehmen, ist dringend notwendig und wird immer wieder zurecht eingefordert. Das allein reicht aber nicht aus. Wir alle gemeinsam müssen den Wert der Literatur in die Waagschale werfen, der sich finanziell nicht messen lässt. Wir müssen ihre Wirkmacht verteidigen, mehr denn je. Denn was wir bemerken, ist, dass sich die öffentliche Aufmerksamkeit verschiebt, dass Literatur immer häufiger als nur eines unter vielen Unterhaltungsangeboten wahrgenommen wird. Schlimmer noch, dass ein gutes Leben ohne Literatur möglich wäre.

Aber wir hier sind uns doch alle, frei nach Lorient, einig: ein Leben ohne Buch ist möglich, aber sinnlos. Oder anders ausgedrückt, ein Leben ohne Buch, ohne Literatur, ist ein Missverständnis, gegen das wir als Sächsischer Literaturrat Einspruch erheben. Auch wenn ich Ihnen hier im Saal nichts Neues erzähle, öffentlich muss man es offenbar immer wieder mit Nachdruck wiederholen: Literatur ist mehr als Unterhaltung, sie ist Horizonterweiterung, sie ist Schule des Geistes, der Geduld und der Empathie. Und wovon brauchen wir derzeit mehr als von Geist, Geduld und Empathie? Wenn Menschen lesen, sich in scheinbar fremde Figuren hineinversetzen, sich mit ihnen in andere Welten begeben oder wenn sie sich zusammenfinden, um über Literatur zu sprechen, ist bereits der erste Schritt zur Verständigung getan. Und was brauchen wir derzeit mehr als Verständigung? Verständigung über die Grenzen politischer und religiöser Überzeugungen hinweg.

Literarische Vereine und Initiativen in Sachsen bieten tagtäglich Bühnen für diese Verständigung an, oft ehrenamtlich und immer mit einer großen Selbstverständlichkeit, die angesichts der Gleichgültigkeit, die ihnen von literaturferner Seite nicht selten entgegenweht, wirklich bewundernswert ist. Was sie eint, ist die feste Überzeugung, dass Literatur wirksam, ja wirkmächtig ist. Und auch, dass sie vor allem keine passive Angelegenheit ist, sondern dass sie jeden Leser, jede Leserin, jeden Besucher, jede Besucherin eines literarischen Gesprächs, aktiviert, sich über seine Position in dieser Welt Gedanken zu machen und dem Anderen Raum zu lassen. Das passiert mal an festen Orten wie dem Literaturhaus Leipzig oder dem Erich-Kästner-Haus für Literatur in Dresden, das passiert mal in gedruckter Form in der „Edit“ oder dem „Ostragehege“. Das freie Wort, dem sich der PEN verpflichtet fühlt, soll, muss und kann mit Hilfe von Literatur stimuliert und eingeübt werden. Das Aushalten anderer Standpunkte, Perspektiven und Meinungen lässt sich ganz wunderbar mit Literatur trainieren. Aber genau das passiert nicht abstrakt im globalen Raum oder in der virtuellen Welt. Es passiert im Kleinen, in lokalen Initiativen und Vereinen, die selten im Scheinwerferlicht stehen und die die Menschen durch das Prinzip der Nähe erreichen. Die Leipziger Buchmesse dauert vier Tage im Jahr, an allen 365 Tagen im Jahr leisten literarische Vereine und Institutionen in Sachsen unerlässliche Basisarbeit und stärken den Zusammenhalt und die demokratische Struktur im Freistaat. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Netzwerk Kultur

Frank Eckhardt, Riesa e.V. Kulturforum Dresden

Andrea O'Brien, Erich-Kästner-Haus für Literatur

Kristina Daniels, Kinder- und Elternzentrum Kolibri/Villa der Kulturen

Frank Eckhardt: Wir haben uns verabredet zu einer interdisziplinären und übergreifenden Performance, denn einerseits sprechen wir für das Netzwerk Kultur Dresden, einen Zusammenschluss der freien Szene in Dresden, und andererseits mit Blick auf die Häuser, für die wir Verantwortung tragen. Alle drei Institutionen engagieren sich mit einem breit aufgestellten Kulturbegriff, unter anderem für Kunst und Kulturvermittlung, für bürgerschaftliches Engagement, für Begegnung mit unterschiedlichen kulturellen Ansätzen. Mein Name ist Frank Eckhardt. Ich bin hier als Sprecher des Netzwerks für Soziokultur und für Riesa e.V. Kulturforum Dresden. Andrea O'Brien ist die Sprecherin für Literatur und hier für das Erich-Kästner-Haus für Literatur. Kristina Daniels ist die Sprecherin für Interkultur und Geschäftsführerin des Kinder- und Elternzentrums Kolibri mit der Villa der Kulturen. Da wir nicht voraussetzen können, dass alle aus dem ganzen Land die Institutionen kennen, werden wir ganz kurz etwas zu uns sagen.

Riesa e.V. Kulturforum Dresden steht für eine Verbindung von Kunst schaffen, in für alle offenen Werkstätten, in Kursen oder bei der Internationalen Sommerakademie und Kunst erleben, in Ausstellungen und Diskussionen und gesellschaftlicher Teilhabe. Der Fokus liegt auf Verbindung, z.B. internationale zeitgenössische Kunst zu gesellschaftlichen Fragen in der Motorenhalle in den Kontext stadtteilbezogener Arbeiten im Mehrgenerationenhaus in Beziehung zu setzen. Die institutionelle Förderung der Stadt reicht nicht einmal für den Betrieb der Institutionen, geschweige denn für Projekte. Es gibt also keine freien Projektmittel, beispielsweise auch nicht für das Projekt „Unseren Garten bestellen“

Andrea O'Brien: Das Erich-Kästner-Museum ist ein Unikat. Es ist das einzige Museum, das es für den weltbekannten Autor Erich Kästner gibt. Dem liegt ein baulich-kuratives Hands-on-Konzept zugrunde, das auf minimalen Ressourcenverbrauch und die Vermittlung von Kästners geistigem und literarischem Erbe mit einem analog-digitalen Methodenmix und einem sehr hohen Gegenwartsbezug setzt. Im Mittelpunkt stehen bei uns die Nähe, die individuelle Besucherfreiheit, vielfältige Kommunikationsanlässe und eine einladende Atmosphäre für alle Generationen, alle Milieus und für ein internationales Publikum. Ausgehend von Erich Kästners universellen Themen haben wir in den letzten drei Dekaden in unserem ganzjährigen Veranstaltungsbetrieb sehr viele unterschiedliche Formen von Bildungsangeboten, Mitmachangeboten und literarischen, aber auch spartenübergreifenden Darbietungen entwickelt und selber umgesetzt. Diese facettenreiche Art von Literaturvermittlung würden wir sehr gern fortsetzen, auch in Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren und Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen.

Kristina Daniels: Ich vertrete das Kinder- und Elternzentrum Kolibri-Villa der Kulturen, eine der größten Migranten-Selbstorganisationen in Dresden und Sachsen mit über 850 Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel, deren sprachliche und künstlerische Entwicklung in einem interkulturellen Umfeld umfassend und ganzheitlich zu fördern. 2017 hat der Stadtrat in Dresden den Beschluss gefasst, ein interkulturelles Zentrum auf dem Kulturareal Kraftwerk Mitte zu etablieren. Kolibri betreibt dieses einzigartige Zentrum seit der Eröffnung im Herbst 2023. Die Arbeit der Villa zielt darauf ab, interkulturelle

Kompetenzen in der Stadtgesellschaft weiter auszubauen durch ein tieferes Verständnis für Menschen anderer Kulturen und eine aktive Interaktion miteinander.

In einer Welt, die von zunehmender Aggression und Gewalt geprägt ist, wirkt die Villa der Kulturen in zahlreichen interkulturellen Projekten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene deradikalisierend und empathiefördernd. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zum sozialen Frieden und zur Integration. Das geschieht beispielsweise in unserem Frauentreff mit 320 Frauen aus der ganzen Welt, einer Filmwerkstatt für Jugendliche mit dem Schwerpunkt Antisemitismus und Islamfeindlichkeit oder in zahlreichen öffentlichen interkulturellen Veranstaltungen.

Frank Eckhardt: Zur Relevanz freier Träger und Initiativen in gebotener Kürze: Sie sind ein zentraler Bestandteil der kulturellen Grundversorgung, weil sie oftmals dort wirken, wo kommunale oder staatliche Institutionen strukturell kaum hinkommen. Sie arbeiten flexibel und experimentell, reagieren schnell auf gesellschaftliche Spannungen, schaffen niedrigschwellige Zugänge für Menschen, die sich durch etablierte Institutionen nicht angesprochen fühlen und aktivieren Engagement. Sie stehen nicht gegen das Angebot der kommunalen oder auch staatlichen Einrichtungen, sie ergänzen dieses Angebot. Sie verbinden gemeinwohlorientierte Aktivitäten, Produktion, Präsentation, Teilhabe, Vermittlung und oft auch soziale Arbeit, etwa in soziokulturellen Zentren, freien Bühnen, Projekträumen oder Stadtteilinitiativen.

Die Arbeit freier Träger basiert in hohem Maß auf bürgerschaftlichem Engagement, Ehrenamt und hybriden Erwerbsformen. Politik und Verwaltung betonen, dass dieses Engagement eine tragende Säule des demokratischen, sozialen und lebendigen Gemeinwesens ist. Zugleich werden immer wieder neue Finanzierungsmodelle erprobt, leider oft im Sinne von Kürzungen.

Andrea O'Brien: Gerade in gesellschaftlich angespannten und polarisierten Zeiten wird die Stärkung von Kunst und Kultur gefordert, faktisch passiert aber genau das Gegenteil. Der Bedarf steigt und die Mittel sinken. Gerade im Kulturbereich erzeugen auf dem Papier minimal wirkende Einsparungen, einen überproportional großen Schaden und auch im gesellschaftlichen Gesamtgefüge. Die Einsparsumme von rund 500.000 Euro in dieser kritischen Infrastruktur bei der institutionellen Förderung in Dresden ist im Vergleich zum städtischen Haushalt von etwa zwei Milliarden eine Marginalie, hinterlässt aber einen massiven strukturellen Schaden. Die freie Literaturszene in Dresden bildet hinsichtlich öffentlicher Förderung schon seit Jahrzehnten eines der Schlusslichter.

Kristina Daniels: Bei deutlicher Inflation, hohen Energiepreisen und steigenden Personalkosten, ist eine gleichbleibende Mittelzuwendung faktisch bereits eine Kürzung, die durch die freie Szene in den letzten Jahren kreativ abgefedert werden musste. Diese Auswirkungen der Kürzungen gelten nicht nur für unsere drei verschiedenen Institutionen, sondern auch ganz allgemein. In diesem Jahr kommen zu diesen bestehenden Herausforderungen zusätzliche Kürzungen von mindestens 10 Prozent hinzu, was für einige Organisationen das Aus bedeuten kann und für andere einen folgenreichen Personal- und Angebotsabbau mit sich bringt. Da die Träger ein hohes Maß an Eigenmitteln selbst erwirtschaften - drei Viertel der Mittel werden bei Kolibri selbst erwirtschaftet - sinkt mit weniger Personal auch dieser Anteil. Dadurch fehlen Deckungsmittel für Fixkosten. Außerdem können weniger drittmittelgeförderte Projekte realisiert werden, weil dafür stets auch Eigenmittel notwendig sind. Eine rasante Abwärtsspirale setzt ein. Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement und erste Berufserfahrungen fallen ebenfalls weg, insbesondere

im Bereich kultureller Bildung. Der erzwungene Abbau kultureller Angebote führt dazu, dass sie im doppelten Sinne weniger wahrgenommen werden.

Kinder sitzen dann noch häufiger alleine vor Smartphones und soziale, sprachliche und kognitive Fähigkeiten zur Konfliktbewältigung, was gerade in heutiger Zeit sehr wichtig ist, besonders in sozial benachteiligten Familien, werden kaum noch ausgebildet. Damit schwinden auch Chancen, künstlerische Talente und vielfältige Ausdrucksformen zu entdecken, obwohl die Entwicklung mentaler und körperlicher Gesundheit verantwortungsvoller Individuen die beste Gewaltprävention und Grundlage gelingender sozialer Interaktion und Integration wäre.

Andrea O'Brien: Im Erich-Kästner-Haus müssen alle unsere Eigeneinnahmen als Komplementärmittel zur kommunalen Kulturförderung, die wir dankenswerterweise bekommen, eingesetzt werden, um die Fixkosten des Hausbetriebes zu decken. Gespart werden kann nur am Personal. Bei den 1,45 festen Stellen, die wir haben, zuzüglich temporärem Patchwork, führt das zu reduzierten Öffnungszeiten und damit zu weniger eigenen Einnahmen. Inzwischen ist das Haus in seinem Bestand gefährdet und schon seit letztem Jahr gab es ein zunehmendes Projektsterben.

Frank Eckhardt: Die Kürzung um 40.000 Euro für 2026 führt zu Personalreduktion der ohnehin unterbezahlten Personalstellen, führt zur Verringerung von Öffnungs- und Begegnungszeiten, bedroht die Kontinuität von Treffs, Werkstätten, Ausstellungen und Kursen, und verringert die Möglichkeit der Beantragung von Projekten, sie sowohl die Inhalte sicherstellen, als auch Deckungsbeiträge für den Betrieb der Institution leisten und auch Geld nach Dresden bringen.

Kristina Daniels: Alle hier beschriebenen Konsequenzen treffen auch auf die Villa der Kulturen zu. Die Stadt, die Kommune und viele andere haben in dieses Haus investiert, doch durch die hohen Investitionskosten in das Haus faktisch alle Rücklagen des Vereins aufgebraucht sind und damit das Damoklesschwert der Insolvenz über unseren Köpfen schwebt, gerade zwei Jahre nach der Eröffnung.

Andrea O'Brien: Da wir Kästner gemäß Resignation nicht als Gesichtspunkt betrachten, haben wir einige Vorschläge für mögliche Lösungsansätze mitgebracht: Szenario 1: Wenn keine Erhöhung des Kulturetats möglich oder gewollt ist, dann sollten dennoch zumindest die vorhandene Expertise und bestehende Netzwerke, wie der Kulturbeirat, die Facharbeitsgruppen, Kulturnetzwerke und weitere zivilgesellschaftliche Akteure systematisch vor Haushaltsentscheidungen einbezogen werden, um gemeinsam Erhalts- und Kürzungsstrategien auf Basis eines zeitgemäßen Kulturbegriffs zu entwickeln.

Frank Eckhardt: Kultur sollte als gemeinsame Aufgabe der Daseinsvorsorge begriffen werden, zum Beispiel gemeinsam mit der Sächsischen Akademie der Künste oder dem Sächsischen Kultursenat oder anderen Gremien in Sachsen. Spartenübergreifend ist eine gleichwertige, verlässlich finanzierte kulturelle Infrastruktur zu sichern und Kultur als dauerhaften Prozess, nicht nur als Event zu verstehen.

Kristina Daniels: Bestehende Fördermittel sollten vollständig ausgeschöpft werden, denn tatsächlich werden teilweise bestehende Fördermittel von der Verwaltung nicht weitergereicht oder nicht vollständig ausgeschöpft. Wichtig wäre, Förderrichtlinien so zu überarbeiten, dass Rücklagenbildung und Projektanträge für institutionell Geförderte

erleichtert werden und durch einen vertrauensvollen Austausch zwischen Verwaltung, Politik und Akteuren gemeinsame Visionen erarbeitet werden.

Frank Eckhardt: Zusätzliche sollten private Ressourcen mobilisiert werden: So könnten zum Beispiel Kulturbeiträge bei Firmenneuansiedlungen erhoben werden, ein privatwirtschaftlich gespeister Kulturfonds aufgebaut und unter Mitwirkung der öffentlichen Hand Gremien etabliert werden, die Stiftungen zu einer stärker strukturell ausgerichteten Förderpraxis bewegen.

Andrea O'Brien: Sehr hilfreich wäre, die praktische Unterstützung durch die Verwaltung und die Politik auf kommunaler, aber auch Landesebene auszubauen, um die freie Kulturszene tatsächlich besser mit der Wirtschaft und mit Stiftungen zu vernetzen. Kultur sollte strategisch als Standortfaktor genutzt werden.

Kristina Daniels: Szenario 2 würde bei einer strukturellen Erhöhung des Kulturetats als Zielstellung greifen. Vorrangig wäre die Einführung eines Kulturfördergesetzes, das Kultur als Pflichtaufgabe fest schreibt. Im Moment ist diese nur eine freiwillige Aufgabe. Es gilt, Mindeststandards zu definieren und die Kulturmittel an Tarifentwicklungen und Inflation zu koppeln, um reale Wertverluste zu verhindern.

Andrea O'Brien: Das geht jetzt an die Landtagsabgeordneten: Ein Lösungsansatz wäre, einen festen Kulturanteil und mehrjährige Finanzierungszusagen im Landeshaushalt festzulegen, damit Träger strukturell planen und Personal dauerhaft halten können.

Frank Eckhardt: Aus unserer Sicht sinnvoll ist eine Einrichtung eines landesweiten Strukturfonds, der dauerhaft und nicht nur projektbezogen Personal- und Grundkosten freier Träger und Kommunen mitträgt, und strukturschwache Regionen gezielt unterstützt und stärkt.

Kristina Daniels: Damit Drittmittel von Bundes- und EU-Programmen voll ausgeschöpft werden können, ohne dass Träger an Eigenmittelanforderungen scheitern, wäre eine systematische Kofinanzierung durch den Freistaat lohnend.

Andrea O'Brien: Wir regen an, dass Kulturfinanzierung noch viel stärker mit Bildungs-, Sozial-, Demokratie- und Wirtschaftspolitik verzahnt wird. Welche zweckgebundenen Einnahmequellen lassen sich generieren? In anderen Bundesländern und Gemeinden gibt es dafür schöne Beispiele, z.B. die Einführung eines Kulturcents. Könnte nicht die Bettensteuer der Kultur zugeführt? Das ist eine Frage des politischen Willens und soweit wir die Gesetzeslage überblicken, wäre das durchaus möglich. Schließlich könnte man auch einmal im Zusammenhang mit der Ahndung von Finanzkriminalität darüber nachdenken, ob eine Abschöpfung illegaler Gewinne aus Steuerbetrug der Kultur zugeführt werden könnte.

Dr. Thorsten Ahrend

Geschäftsführer Literaturhaus Leipzig //

Vielen Dank für die Einladung, hier über das Literaturhaus Leipzig etwas zu sagen. Ein paar Mal ist ja schon angeklungen, dass es da ein Problem gibt. Es ist ein dramatisches und ein existenzielles Problem.

Kurz zur ungewöhnlichen Geschichte des Hauses: Das Literaturhaus Leipzig wurde 1990 gegründet, ohne ein Haus zu haben, unter dem Namen Kuratorium Haus des Buches. Ausgestattet wurde es in einem anarchischen Akt aus Mitteln des ehemaligen DDR-Kulturministeriums. Von diesem Geld zehren wir bis heute. Es reicht noch in diesem und im nächsten Jahr. Dann wird es aufgebraucht sein. Vielleicht gibt es den einen oder anderen, der der Meinung ist, warum reicht es nicht 100 Jahre? Ich persönlich finde es ein großes Wunder, dass es 37 Jahre gereicht haben wird, nach dem Ende dieser kleinen, armen Republik. 1996 wurde das Haus des Buches am Gerichtsweg in Leipzig errichtet. Es gehört dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Ein Teil des Geldes für diese Errichtung kam von dem Kuratorium, also aus dem ehemaligen DDR-Kulturministerium. Dafür wurden die Räume für alle Veranstaltungen des Literaturhauses Leipzig und für 20 Vereine der Stadt Leipzig im kulturellen Sektor mietfrei gewährt. Diese Situation besteht seit zehn Jahren nicht mehr. Seit 2016 muss das Literaturhaus Miete für die Büros bezahlen und für die Säle, an jedem Abend, an denen wir Veranstaltungen organisieren. Von den ehemals 20 Vereinen existieren noch fünf, weil diese Vereine nicht mehr in der Lage sind, diese Kosten zu tragen. Einige haben noch ein Büro im Haus des Buches, auch die waren mietfrei gestellt, solange diese Regelung noch galt, aber seit zehn Jahren eben nicht mehr. Und nach und nach sind die meisten Vereine gestorben.

Kurze Bilanz: Das Literaturhaus Leipzig hat in den 30 Jahren seines Bestehens 5000 Veranstaltungen organisiert. Es hat mehr als 300.000 Zuschauer gehabt.

Wir haben 2025 mit zweieinhalb Stellen 167 Veranstaltungen organisiert, mit 400 Akteuren auf der Bühne: Autorinnen, Vortragskünstler, Schauspieler, Performer, Musiker, die, wenn sie nicht aus Leipzig stammten, eine Fahrkarte brauchten, ein Hotel brauchten und natürlich auch ein Honorar. Wir arbeiten mit einer Buchhandlung zusammen, die den Buchverkauf organisiert. Insofern tragen wir auch dazu bei, dass diese kreative Szene leben kann.

Dass wir so viele Veranstaltungen initiiert haben, hat auch damit zu tun, dass wir erfolgreich versucht haben, dieses ehemals vorhandene Geld dadurch zu strecken, indem wir mit sehr vielen Institutionen Kooperationsbeziehungen eingegangen sind. Das waren allein im Jahr 2025 49 Institutionen, die ganze Reihen oder im großen Maße einzelne Veranstaltungen finanziert haben. Darunter eine ganze Menge Akademien, auch die Sächsische Akademie der Künste, mit der wir seit Jahren gemeinsame Veranstaltungen haben.

Wir haben, was für die Stadt Leipzig eine sehr komfortable Situation gewesen ist, noch nie Geld aus institutioneller Förderung bekommen. Um das in eine Relation zu setzen: Im letzten Jahr haben wir sieben Abende aus Mitteln der Projektförderung, beantragt beim Freistaat Sachsen, der Stadt Leipzig, natürlich beim Kulturamt, finanziert. Die anderen 160 Veranstaltungen wurden nicht daraus finanziert. Zum größten Teil wird unsere Arbeit von zusätzlich eingeworbenen Mitteln finanziert, und nur zu einem kleineren Teil aus dem Vereinsvermögen. Dieses ehemals vorhandene große Vermögen hat sich natürlich dennoch stark reduziert. Dadurch entstehen weniger Zinsen oder Einnahmen aus Anlagevermögen und wir sehen dem Ende leider im nächsten Jahr entgegen.

Wir sind als erstes Literaturhaus im Osten in das Netzwerk der Literaturhäuser Deutschland, Schweiz, Österreich aufgenommen worden. Das ist ein Verbund von mittlerweile 17

Literaturhäusern, die irgendwann einmal auf die Idee kamen, dass es vielleicht besser wäre, wenn aus dem Osten jemand mit dabei ist. Unter unserer tätigen Mitwirkung sind dann Literaturhäuser aus Rostock und Halle dazugekommen. Wir sind in Sachsen das einzige Literaturhaus, das unter dem Namen Literaturhaus firmiert und das einzige Literaturhaus in Deutschland, das nicht institutionell von der Kommune gefördert wird, in der es arbeitet. Natürlich haben wir uns auch an den Freistaat gewendet, wo wir darauf verwiesen werden, das sei doch erstmal eine kommunale Aufgabe. Dass das Land Sachsen keine Verpflichtung für sich sieht, kann ich so selbstverständlich nicht finden, weil wir ein sehr großes Programm haben, auch in internationaler Ausrichtung - im letzten Jahr mit Gästen aus 21 Ländern auf der Bühne. Das verursacht auch Kosten, denn es muss auch ein Übersetzer dabei sein, manchmal auch ein Schauspieler oder eine Schauspielerin, die den Text vorliest. Weil wir wenig Geld verbrauchen wollen, versuchen wir das über Leute zu machen, denen wir keine Schauspielgagen zahlen müssen, oder wir versuchen es gegebenenfalls selber zu machen. Wir haben die Ambition, Eintritte einzunehmen, das fließt in die Programmarbeit zurück. Auch haben wir die Eintritte erhöht. Wir arbeiten sehr viel mit Kooperationspartnern zusammen, mit Leipziger Einrichtungen, mit Verlagen, mit Vereinen der Stadt Leipzig und aus aller Welt. Das ist im Grunde genommen kaum steigerbar.

Wie werden andere Literaturhäuser finanziert? Wir haben ein Vorstandsmitglied aus Niedersachsen, das etwas konsterniert kommentiert hat, Niedersachsen habe sechs Literaturhäuser, die alle sechs vom Land und selbstverständlich auch alle von der Stadt gefördert werden, in der sie sich befinden. In Niedersachsen zahlen alle Studenten innerhalb ihres Semestertickets einen Beitrag, der komplett in die Kultur fließt. Das führt dazu, dass mit diesem Geld bestimmte Institutionen mit einem gesicherten Sockelbetrag arbeiten können. Die Studenten können dafür kostenlos in die Veranstaltungen gehen, wenn sie nicht ausverkauft sind. Auf diese Weise lernen junge Menschen, die neu in die Stadt kommen, erst einmal diese kulturellen Einrichtungen kennen und wachsen mit Kultur auf.

Ein Literaturhaus ist keine Einrichtung, wo nur ein paar Spinner sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen - das ist eine pejorative Zuschreibung, die eigentlich empörend wäre. Wir versuchen, ein demokratisches Gespräch zu organisieren, Diskussionen zu haben, Menschen verschiedener Generationen miteinander in ein Gespräch, auch in einen Streit zu bringen, der vielleicht etwas erzeugt, was für unser demokratisches Gemeinwesen eine große Bedeutung hat, nicht nur aus literarischer Sicht, sondern ganz grundsätzlich im Sinne von Kultur. Natürlich stellen wir auch Sachbücher vor oder haben Diskussionsabende zu einzelnen Themen.

Wir haben auf unsere Nachricht von der Schließung des Hauses eine unwahrscheinlich große Welle von Solidarität empfangen, Zuspruch in den Medien, auch von vielen Vereinen, aus Sachsen und von überall vom PEN, das hilft uns sehr. Dennoch müssen wir im nächsten Jahr Insolvenz anmelden. Wir mussten 2026 fristgemäß die Räume im Haus des Buches kündigen, weil wir sie 2027 nicht mehr bezahlen können. Dann gehen, das weiß auch die Stadt Leipzig, die Türen zu. Die Mittel sind aufgebraucht, nach 37 Jahren.

Benedikt Dyrlich: Der Deutsche PEN hat Anfang Dezember eine klare öffentliche Position zum Erhalt des Literaturhauses in Leipzig zum Ausdruck gebracht. Wie ich schon gesagt habe: Wir sind im PEN Deutschland entschlossen, die Literaturhäuser zu verteidigen, auch und vor allem in Leipzig. Für den PEN wäre es peinlich, wenn das Haus im kommenden Jahr schließen müsste, wo wir doch für das Jahr 2027 in Leipzig unsere Jahrestagung planen.

Patrick Wilden

Schriftsteller, Redakteur Literaturzeitschrift OSTRAGEHEGE

Ich spreche hier für die Zeitschrift OSTRAGEHEGE aus Dresden, sehe mich allerdings auch ein wenig als Sprecher für Literaturzeitschriften in Sachsen, von denen es noch zwei, drei andere gibt, darunter „Edit“ in Leipzig.

OSTRAGEHEGE ist 1994 gegründet worden. Der Vorschlag für den Namen kam, so sagt man, von Heinz Czechowski, OSTRAGEHEGE als „Gehege für die Literatur“, das dann auch mit dem Namen Caspar David Friedrich und dessen Werk „Das große Gehege bei Dresden“ (1832) verbunden war. OSTRAGEHEGE versteht sich als Zeitschrift mit lokaler, regionaler Basis, aber war von vornherein disponiert als eine Literaturzeitschrift für den deutschen Sprachraum und hat sich darüber hinaus immer schon international aufgestellt. Zuerst hat Peter Gehrisch die Redaktion geleitet, dann Axel Helbig, inzwischen machen wir die Arbeit und Redaktionsleitung zu viert, mit meinen beiden Kollegen aus Dresden, Annett Groh und Aron Koban, und Ulf Großmann, der inzwischen in Bayern lebt.

Wir sind kein Hochglanzmagazin, das wollen wir auch nicht sein, sondern ein Freiraum und ein Schaufenster für neue literarische Entwicklungen. OSTRAGEHEGE speist sich aus den Einsendungen und Dossiers, die wir in Zusammenarbeit mit Übersetzern machen, teilweise auch in Themenausgaben. Uns ist es wichtig, das Neue heranzuziehen und zu verhandeln. Wir sehen unsere Aufgabe darin, ein Handelsplatz für Ideen und Textsorten zu sein, ein Laboratorium für Autorinnen und Autoren, die sich ausprobieren können, und ein Schaufenster für die Abonnenten und Käuferinnen, die sehen können, was an neuer Literatur entsteht. Das, was im Literaturhaus Leipzig zum Beispiel auf einer Bühne passiert, was dann in erfolgreiche Romane oder Lyrikbände mündet, hatte oft seinen Anfang beziehungsweise eine wesentliche Zwischenstufe in einer Literaturzeitschrift. Beeindruckende Reden, Erzählungen oder Gedichte sind zum ersten Mal in einer Literaturzeitschrift zu lesen. Leute wie beispielsweise Yevgeniy Breyger, Kerstin Preiwuß, jetzt Professorin am Deutschen Literaturinstitut Leipzig, Tamara Štajner, Dinçer Güçyeter, Gregor Kunz und Iryna Fingerova, ukrainische Autorin aus Dresden, all diese Autoren sind zu Beginn und im Laufe ihrer Karrieren im OSTRAGEHEGE erschienen und kommen nun mit ihren Lyrikbänden und Romanen in großen Verlagen heraus. Für solche Entdeckungen fühlen wir uns zuständig, in internationaler Ausrichtung. Wir machen regelmäßig Dossiers mit Übersetzungen aus Tschechien, der Slowakei, aus dem niederländischen Sprachraum, aus der Schweiz, wo vier Sprachen auftauchen, auch aus dem Englischen, Französischen, Russischen und Ukrainischen – um nur Beispiele aufzuzählen. Für uns ist es wichtig, Verknüpfungen herstellen zu können zwischen Autoren, Übersetzern und zu den Lesern.

Seit der Gründung vor über 30 Jahren hat die Zeitschrift eine unglaubliche Professionalisierung erlebt. Wir haben auch einen Relaunch gemacht, 2024 hat die Zeitschrift ein vollkommen neues Erscheinungsbild bekommen.

Der Rahmen, in dem wir diese Zeitschrift machen, ist jedoch strukturell prekär. Wir sind ein gemeinnütziger Verein, alle Mitarbeiter arbeiten im Ehrenamt. OSTRAGEHEGE ist dennoch gefährdet. Die klassischen Arbeitsbereiche, Text- und Redaktionsarbeit, sind sehr umfangreich für eine Vierteljahreszeitschrift von bisher 70, wahrscheinlich ab diesem Jahr 100, 110 Seiten. Dazu kommt die entscheidende Arbeit der Geschäftsführung, wo es darum geht, Geld zu organisieren für Autoren, Übersetzer, für steigende Kosten im Layout, Druck

und Vertrieb. Außerdem machen wir auch Veranstaltungen mit den Autoren, soweit das möglich ist.

Annett Groh, Aron Koban und ich, wir können mit dem Arbeitspensum, das OSTRAGEHEGE verlangt, keine anderen Vollzeitberufe ausüben, wenn wir das Niveau halten wollen. Wir machen die Zeitschriftenarbeit rein ehrenamtlich und müssen versuchen, uns trotzdem durchzubringen. Ulf Großmann und ich sind Autoren, meine Kollegen haben im Kultur- und Medienbereich zu tun, wir sind alle Freiberufler. Wir können es uns im Grunde nicht mehr leisten, was die Generation vor uns noch hat tun können. Sie müssen sich das so vorstellen, Ehrenamt heißt, ein Redakteur erhält 50 Euro im Monat für die Arbeit an dieser Zeitschrift. Eigentlich wollte ich das gar nicht so zuspitzen, aber das ist der Betrag bei vier Ausgaben jährlich, denn wir bekommen pro Ausgabe 150 Euro Aufwandsentschädigung. Wir haben an der Ausgabe, die für Ende des Jahres 2026 geplant ist, durchgerechnet: Ein realistisches Budget wären 15.000 Euro pro Ausgabe, wir liegen jetzt bei 8.000 bis 9.000 Euro. Das liegt vor allem daran, dass die Personalkosten quasi weggedrückt werden, doch so können wir es uns im Grunde nicht mehr leisten, diese Zeitschrift zu machen.

Die Zeitschrift selbst wird gefördert von Stadt und Land, und wir sind unglaublich froh und dankbar darüber – das ist der Sinn der Kulturförderung. Meine Hoffnung wäre, dass eine Zeitschrift, die 30 Jahre lang gezeigt hat, dass sie Grundlagenarbeit für die Literatur in Sachsen, in der Region und auch darüber hinaus geleistet hat und weiter leistet, institutionell gefördert wird, wie ein Festival oder eine Tanz-Compagnie. Es würde viel nützen, wenn wir uns nicht jedes Jahr aufs Neue immer wieder als Bittsteller in diesen Projektstatus zurück katapultiert sähen. Bittsteller zu sein gehört bei den vielen Projekten zwar dazu, aber wir sehen uns immer wieder an den Nullpunkt gesetzt, ohne Sicherheit, ohne längerfristige Planbarkeit. Wir würden gern unsere Abonnentenzahlen steigern und mehr über den Vertrieb gehen, wir überlegen, das zu professionalisieren, vielleicht auch mit einem Verlag zusammenzuarbeiten, aber das ist alles Zukunftsmusik ohne eine sichere finanzielle Basis für die Zeitschrift und ihre Redakteure.

Wozu ist OSTRAGEHEGE, wozu ist überhaupt eine Literaturzeitschrift da? Sie hat eine Botschaft, auf alle Fälle aber eine Leuchtturmfunktion und sie gibt auch Impulse für das Image, das mit Sachsen und Dresden zu tun hat. Sie haben jetzt vielleicht einen kleinen Eindruck bekommen, was OSTRAGEHEGE ist und was wir machen. Wir sind das Laboratorium für Autoren und Autorinnen, die mit uns, ihren sozusagen ersten professionellen Lesern, zusammenarbeiten. Wir verschalten das in die Öffentlichkeit hinein, kombinieren darüber hinaus in jedem Heft neue Texte mit Beiträgen aus der Bildenden Kunst, gelegentlich auch der Musik.

Volker Sielaff

Autor, Dresden

Liebe Versammelte aus Kultur und Politik,

ich möchte mit Goethes Torquato Tasso beginnen: „Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt / ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.“

Es haben ja schon einige Vertreter kultureller Institutionen gesprochen. Diese Institutionen sind wichtig und institutionelle Förderung ist es auch, vielleicht auch mal für eine Zeitschrift, denn ohne diese gäbe es keine Oper, kein Theater und ja, auch kein Literaturhaus. Das Literaturhaus Leipzig ist zu erhalten, denn es wäre wahnsinnig peinlich, wenn aus Sachsen die

Kunde dringt: „Das Literaturhaus macht zu.“ Genauso peinlich wäre es, wenn die letzte der Literaturzeitschriften - von der Zeitschrift der kalligrafischen Bibliothek der Poesie „Geste“ mal abgesehen - die es noch gibt, es gab mal drei, plötzlich verschwinden würde. Aber das steht hier alles nicht in meinem Redetext, ich schweife also schon ab, die Zeit ist kurz.

Es gibt eben auch noch neben den Institutionen, den sogenannten „freien Autor“. Wie frei der wirklich ist, kommt natürlich darauf an, insbesondere vermutlich auch auf dessen Mediokrität. Diese ist in der Regel umso höher, je massentauglicher er schreibt. Deshalb möchte ich Sie bitten, auch die Herren und Damen aus der Politik, nicht allzu eilfertig dem Irrtum eines nur sozial orientierten Kunst- oder Kulturbegriffs zu unterliegen. Der Kern der Kunst ist und war schon immer das Individuelle; ihre Aufgabe: Wagnisse einzugehen. Ich weiß, dass auch Literaturveranstalter, ähnlich wie Theater, sich längst an Zuschauerzahlen messen lassen müssen. Aber wer Kunst nach Quote schätzt, hat eigentlich schon auf ganzer Linie versagt.

Anfang Januar las ich in der Süddeutschen Zeitung einen Text von Helmut Mauro. Zwei Sätze daraus seien hier aus Gründen zitiert. „Wer in der Antike nur mit dem Schwert, aber nicht mit der Lyra umgehen und keine Geschichten erzählen konnte, der war kein richtiger Mensch. Es ging in der Kunstpraxis seit jeher darum, das triebgesteuerte Säugetier Mensch zum wahren Menschen zu entwickeln, sich und seinem Umfeld zur Freude.“ Wie recht er hat.

Wer also die Axt - oder sagen wir besser: den Rotstift an die Förderung wirklich freier Kunst legt, wer ihr den Vorschuss versagt, denn um einen Vorschuss handelt es sich, damit noch Ungesichertes wachsen und entstehen kann (die „Massenware“ braucht unsere Sorge nicht), der verhindert künftige Sternstunden und legt tatsächlich Axt oder Rotstift an unsere sittliche wie künstlerische Entwicklung als Menschen und als Gesellschaft, die so gespalten uns gerade erscheint. Es ist so paradox, wie es klingt: Wer das Werk des Einzelnen geringschätzt, verdirbt zugleich das Ganze. Schiller übrigens wusste das bereits.

Und noch eine Anmerkung: Wir sollten vielleicht wieder dazu kommen, in Angelegenheiten der Kunst - auch wenn es darum geht, Fördermittel zu vergeben - weniger moralisch-ideologisch zu befinden, sondern uns stattdessen mehr an Qualitätskriterien zu orientieren, darauf, was der Künstler oder Autor mit seiner Arbeit wirklich vorhat.

Was kann man nun tun für den sogenannten „freien Autor“ oder die „freie Autorin“? Man kann, zuallererst, ihren Beitrag würdigen, den sie zur Wandlung dieses triebgesteuerten Säugetiers in einen Menschen beibringen. Man kann - zum Beispiel, um sich nicht als Barbar im Gewande des Kulturbürgers zu outen - die Stimme eines mehr als 4000 Jahre alten Genres vernehmen, der Poesie.

Aber konkret? Was kann „die Politik“ tun? Sie kann – denn das hilft dem „freien Autor“ noch immer am meisten – ihm Zeit schenken, ungestört an seinen Texten arbeiten zu können. Sie kann „Arbeitsstipendien“ auflegen. Die gibt es natürlich längst in fast allen Bundesländern, auch in Sachsen. Aber die ausgereichten monatlichen Beträge liegen häufig im Niedriglohnbereich.

Die Stipendien gehen über drei Monate, und wenn man Glück hat und bekannt ist, über sechs Monate. Dann ist Schluss. Jetzt frage ich Sie, wer in der Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst würde einen Vertrag unterschreiben, der nach drei oder sechs Monaten schon wieder endet? Welcher Handwerker würde sich für solch einen kurzen Zeitraum einstellen lassen?

Oder, wie meine Kollegin, die Romanautorin und Lyrikerin Słata Roschal unlängst schrieb: „Jeder Vertreter eines Kulturministeriums, Kulturamtes, Literaturhauses, Ja, jeder Literaturprofessor lebt von Steuergeldern und das viel entspannter als die meisten Autorinnen und Autoren.“

Da die genannten Stellen in der Regel nicht kündbar sind, wird woanders gespart. Und wo? Bei uns, bei den Künstlern, bei den Schaffenden. Es gibt dann eben einfach weniger Lesungen, weniger Theater, weniger Kunst. Teils führt das schon dazu, dass künstlerische Verwaltungen gar nichts mehr zu verwalten haben, was sie noch verwalten könnten, weil sie schlicht keine Mittel für Veranstaltungen haben oder zu wenige. Denn die wurden alle mehr oder weniger weggekürzt.

Die Substanz, meine Damen und Herren, schrumpft immer weiter. Das Gestell, das Gehäuse, wie auch immer, bleibt, - eine recht paradoxe Situation. Stellen Sie sich vor, ein Gefäß ohne jeden Inhalt, weil der ausgegossen wurde, ein leeres Glas Milch, ein leeres Glas Wein.

Warum zum Schluss nicht kurz über den Tellerrand schauen? In Irland gibt es mittlerweile ein Grundeinkommen für Freiberufler. Lokale Autoren werden dort extrem gut unterstützt. Es gibt jede Menge kostenlose Programme, Stipendien und andere Entwicklungsmöglichkeiten für Schriftsteller in diesem kleinen Land. Ein Beispiel, das Schule machen könnte, man müsste es nur wollen. Dann wären Bücher mit Titeln wie „Brotjobs und Literatur“, wie sie in unserem Land mit schöner Regelmäßigkeit erscheinen, vielleicht ein wenig überflüssiger.

Also, meine Damen und Herren, vor allem aus der Politik, erhöhen Sie die Diäten des kreativen, schöpferischen Menschen.

Wortmeldungen

Torsten Tannenberg

Geschäftsführer Sächsischer Muskrat

Mein Name ist Torsten Tannenberg, ich bin seit 1997 Geschäftsführer beim Sächsischen Muskrat, bin Sprecher der Interessengemeinschaft der Landeskulturverbände und bin von Herrn Dyrlich zu dieser Veranstaltung eingeladen worden. Ich bin 63, komme aus Leipzig, wohne seit vielen Jahren hier in Dresden. Ich habe viele, finde ich, unsaubere Diskussionsbeiträge gehört, die uns als Kunstschafter in der Diskussion nicht helfen. Ich glaube, dass wir lernen müssen, sehr sauber zu argumentieren. Und ich habe viel jammern gehört heute, was uns auch nicht hilft. Ich sage immer, ein jammernder Künstler, das ist sehr unsexy. Mit dem will sich eigentlich keiner schmücken. Denn Künstler haben ja eine Menge zu bieten. Sie hier tun ja ganz viel als Literaturschafter.

Ich habe letztes gelesen, dass in Deutschland jedes Jahr 70.000 Bücher neu verlegt werden. Das ist eine Unmenge. Und sicherlich findet Literatur nicht nur in Dresden und Leipzig statt. Das ist ein Aspekt, den ich hier in der Diskussion ein bisschen vermisst habe. Wir reden ja auch über Kultur im ländlichen Raum. Sachsen ist da. Die Mehrheit der Bevölkerung in Sachsen lebt nicht in Leipzig und Dresden. Das wäre beispielsweise ein Punkt, den ich gerne noch in die Diskussion einbringen würde. Was tun wir da?

Ich sitze in sehr vielen Gremien. Da sitzen ganz wenig Literaten. Sie lassen sich durch die Bibliotheken vertreten, die dann für sie mitsprechen. Deshalb: Gehen Sie in die Gremien! Wenn jemand zum Beispiel als Allheilmittel vorschlägt, dass die Irländer Grundeinkommen bekommen, dann sind das, glaube ich, 2000 Menschen, die dieses Einkommen in Höhe von 1300 Euro im Monat erhalten. Dieses Grundeinkommen haben wir ja auch. Oder wenn gefordert wird, dass es im Landeshaushalt eine fixe Summe geben soll für die Kultur. Das, so habe ich letztens gelernt, ist verfassungsrechtlich schlicht gar nicht möglich.

Oder wenn hier regelmäßig zwischen den Förderungen von Land und Kommunen hin und her gesprungen wird: Die Landtagsabgeordneten werden ihnen schlecht etwas sagen können über Kommunalhaushalte, über den Haushalt der Landeshauptstadt Dresden. Die müssen wir tatsächlich mit einer Landeshauptstadt verhandeln. Und der Freistaat hat auch nichts, kann auch nichts den Kommunen vorschreiben, wie viel Geld sie in den Kommunen ausgeben. Ich will nur einfach dafür plädieren, dass wir da sehr sauber argumentieren.

Benedikt Dyrlich: Der Deutsche PEN ist der Meinungsfreiheit verbunden, deshalb ist, Herr Tannenberg, Ihre Kritik willkommen. Wir werden sie transkribieren. Ich selbst war schon zu einem Austausch bei Ihnen. Ich würde gern auch mal eine Veranstaltung bei Ihnen besuchen, wo zum Beispiel sächsische Kulturpolitiker der Kommunen, des Landes und des Bundes sich gemeinsam mit freien und angestellten Künstlern über die Bedeutung von Literatur und Kunst tiefergehende Gedanken machen und entsprechende Konzepte zur Förderung entwickeln. Ich will jetzt keine Kritik üben.

Ich könnte jetzt viel sagen, warum hier und heute nur ein Stadtrat aus den ländlichen Kulturräumen unter uns weilt. Die organisatorischen Kapazitäten in Vorbereitung dieses Forums waren nicht unbegrenzt, die Gruppe Leipzig im PEN arbeitet vollends ehrenamtlich. Sie haben in den Kulturverbänden etliche geförderte Personalstellen, sie könnten ohne weiteres auch einen Dialog mit Kulturpolitikern unterschiedlicher Ebenen in Gang setzen und zum Beispiel den zweiten Bericht des Sächsischen Kultursenats zu den Problemen in ländlichen Kulturräumen mit den Produzenten der Literatur und Kunst diskutieren. Das ist ein Vorschlag, den ich Ihnen mache.

Auch hat der Präsident der Sächsischen Akademie der Künste heute sehr konkret vorgeschlagen, um vielleicht sogar einen über Sachsen hinausgehenden Diskurs zur Kultur und Kunst anzuregen. Also ich würde nichts abwürgen. Jetzt sollte noch der jüngste Kulturpolitiker unter uns, der Stadtrat Alexander Geissler aus Freiberg, zu Wort kommen. Er kommt aus einer anderen Ecke. Dann würde ich Sie, die Vertreter des Landtages, bitten, dass Sie sich noch als Vertreter des Volkes äußern.

Alexander Geissler

SPD-Kreisvorsitzender in Mittelsachsen und im Kulturausschuss der Stadt Freiberg tätig

Ich stelle fest, dass es vor allem im ländlichen Raum notwendig ist, Akzeptanz, die für Ausgaben im Kulturbereich möglich sein müssen, zu schaffen. Für Freiberg müssen wir bereits über die Kulturumlage einiges finanzieren. Wir haben zum Beispiel das älteste Stadttheater und mit Döbeln noch das mittelsächsische Theater zu erhalten. Wir haben eine eigene Kulturförderrichtlinie aufgestellt, die darauf reagiert, dass Landeshaushalte nicht mehr Geld geben können. So sehen wir uns gezwungen, als Stadt selbst weitere Mittel zur Finanzierung von Kulturstätten aufzuwenden. Dazu gehören zum Beispiel Mittel in Höhe von

ca. 200.000 Euro, die für das Freiburger Konzert- und Ballhaus Tivoli ausgegeben werden. Wir diskutieren gerade darüber, ob man eine Gästetaxe einführt und daraus ebenfalls Mittel in den Kulturbereich steckt. Wir sind uns der Aufgabe bewusst, dass die Kommune selbst einen erheblichen Anteil daran tragen muss, dass Kultur in diesen ländlichen Räumen stattfinden kann.

Um Akzeptanz zu gewinnen, meine ich, dass man niederschwellig beginnen muss. Am Freiburger Theater zum Beispiel gibt es den Theaterjugendclub. Dort aktive Schüler haben unter anderem in den Aufführungen von „Hänsel und Gretel“ mitgespielt. Auf diese Weise kann man junge Leute heranzuführen an Kultur, die Besucherzahlen erhöhen - das hat Freiberg auch geschafft - und von der Notwendigkeit des Theaters überzeugen. Trotzdem reicht es nicht aus. Wir haben eine Eigenfinanzierungsquote von ca. 15 Prozent, das ist sehr hoch für ein Theater im ländlichen Raum und trotzdem absolut nicht kostendeckend. Die Eintrittspreise haben unterschiedliche Preiskategorien und liegen bei maximal 40 Euro. Wenn man das wirklich auskömmlich finanzieren würde, müssten die Preise bei 250 Euro liegen und da findet man niemanden mehr, der in das Theater geht.

In Freiberg ist es so wie in manchen anderen Kommunen auch, dass die AfD ziemlich stark ist. Die Notwendigkeit für Kultur wird von allen Fraktionen erkannt, auch von den Vertretern der AfD. Die Theater sehen sich gezwungen, zu verhandeln, dort, wo Mehrheiten sind, also auch mit der AfD, um die notwendigen Mittel zu erhalten. Wir sehen im Moment noch nicht, dass dadurch Einschnitte oder inhaltliche Änderungen im Kulturprogramm geplant werden, aber ich denke, dass man vielleicht unbewusst darauf hinwirkt, nicht unbedingt Dinge anzubieten, die zu kontrovers sind. Es sollte aus meiner Sicht aber im Blick behalten werden, dass es dabei zu Entwicklungen kommen könnte in Sachsen, die noch nicht abzusehen sind.

Sandra Gockel, MdL

CDU, Vorsitzende Ausschuss für Wissenschaft, Hochschule, Medien, Kultur und Tourismus

Beitrag noch nicht freigegeben

Henning Homann, MdL

Fraktionsvorsitzender der SPD im Sächsischen Landtag

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

was war das für eine schöne Zeit in den letzten 15 Jahren, in denen ich im Sächsischen Landtag saß, die Wirtschaft wuchs, die Steuereinnahmen wuchsen und man mit jedem Doppelhaushalt sehen konnte, wo man Dinge besser oder zusätzlich machen kann. Jetzt bin ich Partei- und Fraktionsvorsitzender der SPD und gerade in der Zeit, in der ich besonders einflussreich Dinge mitbestimmen kann, sind wir in einer Wirtschaftskrise, sind wir in einer internationalen Krise, werden wir dazu gezwungen, Fragen nicht mehr mit einem Sowohl-als-auch, sondern mit einem Wir-müssen-klug-Prioritäten-setzen zu beantworten.

Und ich will kurz zwei, drei Dinge sagen, die mir unter dem Thema Prioritäten wichtig sind, möchte aber bewusst mit einem Appell anfangen. Ich finde es richtig, auch wenn Benedikt Dyrlich sein Versprechen gehalten hat und wir heute nicht über Geld gesprochen haben, dass

wir ehrlich miteinander umgehen. Und ehrlich heißt kritisch, denn wir sind uns alle bewusst darüber, dass es Leute gibt, die mit der Kultur noch etwas ganz anderes vorhaben.

Wir alle sehen, dass in den autoritären Bewegungen dieses Landes die ersten drei Institutionen, die immer angegriffen werden, die Gerichte, die Medien und die Kultur sind, weil dies entscheidende Zeigerarten für eine freiheitliche und demokratische Gesellschaft sind. Und trotzdem müssen wir, auch gerade in dieser Krise, Verantwortung übernehmen, um dafür zu sorgen, dass die Prioritäten richtig gesetzt werden. Deshalb lassen Sie uns ehrlich sein, lassen Sie uns dabei aber auch das Große und Ganze im Blick haben.

Wenn ich mir ansehe, was wir im letzten Doppelhaushalt gemacht haben und heute erklärt wird, wo Gelder fehlen, ist es richtig, den Finger in die Wunde zu legen. Trotzdem muss ich feststellen, dass sich die haushaltstragenden Fraktionen, also CDU, SPD, Grüne und Linke, am Ende gemeinsam darauf verständigt haben, dass Kultur ein besonderer Schwerpunkt ist. Wenn Mittel konstant gehalten werden, wie zum Beispiel für die Kulturräume, dann bedeutet das bereits einen Erfolg.

Wir haben im Juni 2025 beschlossen, dass wir im aktuellen Haushalt nicht eine einzige neue Staatsstraßenmaßnahme bewilligen und nicht eine einzige Schule neu bauen. Weil wir uns dazu entschieden haben, Strukturen zu erhalten und auf die ein oder andere Investition zu verzichten.

Stellen Sie sich vor, wir würden in drei Jahren einen neuen gesellschaftlichen, einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung organisiert bekommen. Wir tun das gerade mit milliardenschweren Investitionen. Und wir schaffen Ihre Verbände vorher ab. Das wäre dann nicht klug gewesen. Deshalb stehe ich dazu, dass wir zum Beispiel Projektmittel reduziert, aber Personalstellen erhalten haben. Ich bin dafür, dass wir auf eine Straßenbaumaßnahme verzichten, aber zum Beispiel einen Landessportbund oder einen Jugendclub erhalten. Eine Investition kann man nachholen, Projektmittel kann man wieder hochfahren. Aber dass die Grundstrukturen unserer Kulturlandschaft erhalten bleiben, das war unser wichtiges Ziel in diesem Doppelhaushalt und das haben wir erreicht.

Und weil der Herr Dr. Huhn da ist: Das wäre auch, wenn wir den Haushalt mit dem BSW gemacht hätten, nicht anders gewesen. Bei allen Fraktionen, mit denen wir gesprochen haben, war Kultur ein wichtiger Schwerpunkt, wenn es darum geht, Strukturen auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten aufrechtzuerhalten. Wir haben bei den Landeskulturverbänden darauf geachtet, dass die Gelder weiter vorhanden sind. Wir haben uns bei den Festivals, bei den Orchestern und Theatern, bei der Kulturstiftung und beim Kulturraum bemüht, dass zumindest die Mittel auf dem Niveau von 2024 weiterlaufen. Im Vergleich zu vielen anderen Teilbereichen war das etwas, was wir als Erfolg bezeichnen, auch wenn ich weiß, dass es für den einzelnen Verband bitter ist und dass fehlende Projektmittel selten etwas Gutes sind. Gleichzeitig diskutieren wir natürlich nach vorne. Und ich sage das auch als jemand, der durchaus nicht immer nur auf die Hochkultur schaut. Wer mich kennt, weiß, dass ich in den Zeiten, in denen ich noch Haare hatte, also in meinen jungen Jahren, ein soziokulturelles Zentrum aufgebaut habe.

Ich will nur damit sagen, wir sind natürlich gerade sehr engagiert dabei, zu sehen, wie wir das Kulturraumgesetz weiterentwickeln können. Unsere Systematik, genauso wie unsere Landschaft, ist eine, die bundesweit zu Recht gelobt wird.

Ich habe den kritischen Beitrag des Kollegen aus der Musikbranche gehört. Mit einem gemeinsamen Projekt von Grünen und SPD, das uns sehr wichtig ist, sind wir dabei, im Bereich der Musikwirtschaft und der Musikkultur noch weiter voranzukommen.

Deshalb dürfen wir uns an dieser Stelle nicht unehrlich machen. Ja, wir gehen gerade durch eine schwierige Zeit. Ja, unsere Antwort darauf ist: Wir versuchen, Strukturen zu erhalten, in einem gemeinsamen Kraftakt. Deshalb bin ich froh, dass Alexander Geißler und auch Elli Martius als SPD-Stadträtin heute hier sind. Und gleichzeitig müssen wir die Kraft finden, nicht nur über Geld zu reden, sondern auch über die Möglichkeit, wie wir unsere Kulturlandschaft weiterentwickeln können. Das bedeutet auch, dass man punktuell etwas nicht weiterführt. Das ist richtig. Aber vor allem sind es auch die Chancen, die Kultur für die Gesellschaft in einer der schwierigsten Krisen, nicht nur der Wirtschaft, sondern auch unserer Demokratie, bieten kann. Nämlich, dass Sie Orte und Räume schaffen können, in denen ein gesellschaftlicher Austausch möglich ist, der Menschen in diesem Land wieder zusammenführt, der am Ende auch unsere gemeinsamen Werte wieder stärken kann. Und das ist doch das übergeordnete Ziel, das wir gemeinsam haben. In diesem Sinne danke ich Ihnen für die Einladung. Ich komme gerne wieder. Dann können wir vielleicht auch den Austausch intensivieren.

Thomas Löser, MdL

Bündnis 90/Die Grünen

Mein Name ist Thomas Löser. Ich bin Abgeordneter der Bündnisgrünen Fraktion aus Dresden. Ich bin nicht mehr Mitglied im Kulturausschuss, dem ich in den vergangenen fünf Jahren angehörte, vertrete heute jedoch meine geschätzte Kollegin Frau Maicher, von der ich Sie sehr herzlich grüßen darf. Sie kann heute leider nicht anwesend sein.

Lieber Herr Holler, vielen Dank für die Einladung. Lieber Herr Dyrlich, es ist sehr interessant, dieser Diskussion zu folgen, die durchaus viele Facetten hat. Und es ist sehr wichtig, dass wir sie genau jetzt führen.

Sie haben damit den richtigen Moment erfasst. Auf der einen Seite zeigen Sie Projekte, die tatsächlich in Gefahr stehen, verloren zu gehen. Auf der anderen Seite trägt der Sächsische Landtag eine Verantwortung für den Haushaltsbeschluss, den er am Ende fasst. Herr Holler, ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört und gespürt, was Sie zum Ausdruck bringen wollten: dass es hier eine Akademie gibt, dass es Institutionen gibt, dass es Kultur gibt – und dass wir in einem Moment der Weltgeschichte leben, der von echter Disruption geprägt ist. Wir sehen das täglich in den Nachrichten und fragen uns, wo wir eigentlich gerade stehen.

Es geht hier um nicht weniger als um die Verteidigung unserer Werte. Es geht um Humanismus. Das steht im klaren Gegensatz zu dem, was Präsident Trump aus meiner Sicht derzeit in den USA zu betreiben versucht. Es geht um die Grundlage des europäischen Selbstverständnisses, um das, was uns ausmacht und was wir sein wollen. Und es geht um die Aufklärung, die uns zum Ziel gesetzt hat, durch rationales, klares und vernunftgeleitetes Denken nicht in den riesigen Raum von Fake News abzudriften.

Lieber Herr Homann, es ist vollkommen richtig: Auch wir haben die Haushaltsentscheidungen mitgetragen, und es war gut, dass wir das getan haben. Es gab Gründe, warum sich vier Fraktionen verständigt haben. Und es ist richtig, dass das Thema Kultur dabei eine große Rolle gespielt hat. Wir haben uns stark für die Förderung eingesetzt, und diese ist letztlich auch erhöht worden. Ebenso richtig ist, dass in Zeiten angespannter Haushalte Prioritäten gesetzt werden müssen und dass es viele gesellschaftliche Bereiche gibt, die berechnete Ansprüche haben.

Aber heute haben wir zwei Hilferufe gehört, die uns nicht kaltlassen dürfen. Wenn uns die Sächsische Akademie der Künste – für die wir einen verfassungsmäßigen Auftrag haben – mitteilt, dass sie mit lediglich 28.000 Euro Projektmitteln im Jahr auskommen soll, dann ist das ein ernsthaftes Problem. Ich verfolge die Arbeit der Akademie seit vielen Jahren und weiß, dass sie sehr gute Arbeit leistet. Sie hat sich sowohl inhaltlich als auch im Marketing sehr gut entwickelt. Ich halte das Angebot, das mit nur 3,25 Stellen geschaffen wird, für außerordentlich beachtlich. Und ich bin überzeugt, dass wir hier mit vergleichsweise geringem Aufwand sehr viel erreichen könnten.

Dass das Literaturhaus Leipzig und das Erich Kästner Literaturhaus in Dresden in ihrer Existenz so bedroht sind, ist ebenfalls ein ernsthaftes Problem. Wir können es uns als Freistaat nicht leisten, dass diese Einrichtungen verloren gehen. Hier müssen wir zu einer Lösung kommen.

Ich danke Ihnen auch ausdrücklich für die konkreten Vorschläge, die nun im Einzelnen geprüft werden können. Für die Kulturstiftung ist es wichtig, ihr Budget zu halten und die Expertise kultureller Institutionen und Akteure in die Haushaltsdiskussion einzubeziehen. Der Vorschlag, gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, um weiteren Schaden zu verhindern, ist sehr gut und unterstützenswert.

Zur Frage der Räume als Orte der Kultur: Wir führen diese Diskussion, Herr Holler, schon seit Längerem. Ich möchte das zum Schluss noch einmal deutlich sagen, auch in Richtung meiner Kolleginnen und Kollegen im Landtag. Wir haben die Aufgabe, die Sächsische Akademie der Künste auch räumlich neu zu betrachten. Die Akademie ist hier als Interimslösung untergebracht worden, nachdem das Blockhaus vom Hochwasser betroffen war. Das Archiv der Avantgarden ist dort sicherlich gut aufgehoben, aber die Räume hier am Palaisplatz sind dem Programm und dem Anspruch einer Akademie nicht angemessen. Ich habe dafür keine fertige Lösung, aber der Freistaat Sachsen besitzt Grundstücke am Königsufer gegenüber dem Blockhaus. Diese sollen bebaut werden, und die Stadt Dresden hat einen Bebauungsplan erstellt. Ich werbe sehr dafür, gemeinsam zu überlegen, ob dort – gegenüber dem Blockhaus – ein neuer Standort oder zumindest ein Veranstaltungsort für die Akademie der Künste entstehen kann. Ich halte das für einen sehr geeigneten Platz. Wo hat Dresden vergleichbare Räume für Kultur? Die Akademie der Künste in Berlin ist prominent am Brandenburger Tor angesiedelt. Darüber sollten wir ins Gespräch kommen.

Sehr interessiert habe ich auch gehört, was Sie, Herr Geißler, über Freiberg berichtet haben. Ich habe selbst drei Kinder und frage mich ständig, wie wir sie wieder zum Lesen bringen. Wir schenken ihnen Bücher, aber sie hören lieber Hörbücher. Warum ist das so? Und was können wir tun, um unseren kulturellen Werten als aufgeklärte Gesellschaft gerecht zu werden?

Vielen Dank für die Einladung. Es war sehr gut, dass Sie, Herr Dyrlich, und Sie, Herr Politycki, heute beim Ministerpräsidenten und beim Landtagspräsidenten Herrn Dierks waren. Es ist wichtig, diese Fragen an prominenter Stelle zu platzieren. Ich wünsche uns weitere gute Gespräche.

Dr. Ingolf Huhn, MdL
BSW, kulturpolitischer Sprecher

Auch von mir vielen Dank für die Einladung. Danke auch Ihnen allen, dass Sie gekommen sind!

Ich will drei Dinge sagen. Aber vorher eine kleine Vorbemerkung. Veranstaltungen dieser Art, kranken immer daran, dass sich alle einig sind. Wir sind ja alle einig darüber, dass Kultur wichtig ist, und was wir tun müssen mit der Kultur. Wir müssten eigentlich zu Leuten gehen, mit denen wir nicht einig sind und mit denen wir kämpfen. Nun bin ich dankbar, dass auch einer der Fraktionsvorsitzenden der Regierungsparteien mit dabei ist. Das wäre schon einer, mit dem wir vielleicht punktuell nicht einig sein könnten. Also jemand von den Leuten, die den gesamten anderen Apparat verteidigen und denen wir gegenüber unsere Seele verteidigen müssen. Weil: wenn wir die Kultur weniger werden lassen, dann verkaufen wir stückweise unsere Seele. Dann haben wir noch – gut, Straßen, habe ich gehört, haben wir auch nicht mehr. Aber vieles andere Gegenständliche und dann bleibt nicht mehr viel übrig.

Drei Bemerkungen, zwei kleine und eine ganz große dazwischen:

Die kleine: Dank an den Gastgeber und die Blumen dafür. Natürlich wissen wir alle, dass das, was die Sächsische Akademie der Künste an Etat zur Verfügung hat, im Moment lächerlich ist. Wir haben sehr dafür gekämpft, wir, aber viele andere auch, dass das in diesem Haushalt nicht so ist, weil man ja wirklich gar nichts damit anfangen kann. Und es ist schon ein bisschen ein entsetzlicher Gedanke, zu sagen, die Akademie, die ja für den Freistaat eine große Bedeutung hat, kann jetzt ihr Jubiläum vielleicht nicht richtig feiern, weil das Projektgeld dafür nicht da ist. Das müssen wir irgendwie verhindern. Sonst machen wir eine Kollekte. Ich hätte was mit. Aber an sich geht das so nicht.

Es geht auch nicht, Herr Löser hat das jetzt sehr schön so gesagt, dass wir hier in diesen Räumen sitzen. Ich kenne noch die Veranstaltungen im Blockhaus. Das war – gut, es war nicht rasend neu, aber es war groß genug, man konnte da was machen. Ich bin vorhin gefragt worden: »bleiben Sie nachher zur zweiten Veranstaltung, wir haben so wenig Plätze und für Sie müssten wir was reservieren.« Ich hätte mich auch hinten hingestellt. Aber eigentlich geht das nicht.

Also, eine Akademie, die auf Öffentlichkeit ausgerichtet ist mit einem Maximum von 50 Plätzen auszustatten, ist Unfug. Es muss eine andere räumliche Lösung her. Wir haben in den Vorgesprächen zum Haushalt ja immer mal die Idee Hellerau ventiliert. Da sitzen schon die beiden anderen Säulen der sächsischen Kultur mit Kulturstiftung und Kultursenat. Das ist nicht gerade rasend zentral, aber wenigstens könnte man da vielleicht etwas machen. Im Moment kann man darüber nicht verfügen, das ist nur eine Idee. Aber sowohl die Etatfrage als auch die Raumfrage sind enorm wichtig, weil diese Räume ja den Etat hier fressen. Früher im Blockhaus waren es Betriebskosten und jetzt zahlt man hier marktübliche Mieten.

Zweitens jetzt etwas ganz Großes, wir haben das vorhin gehört: Kultur hat Verfassungsrang im Freistaat und das ist nicht quantifiziert. Also müssten wir dafür sorgen, dass das, was in der Verfassung ganz vorn steht, in eine praktische Umsetzbarkeit kommt und das hängt mit Quantifizierung zusammen. Sonst bleibt es ein pures Lippenbekenntnis, zu sagen, die Kultur ist enorm wichtig, okay, wie schön, aber wir machen nichts dafür. Es wäre eine wichtige Diskussion, darüber nachzudenken, wie das praktisch umgesetzt werden kann.

Drittens, etwas noch viel Praktischeres, wir reden ja hier über Literatur und über Literaturförderung und ich bin Herrn Tannenberg sehr dankbar, dass wir vorhin etwas über den ländlichen Raum gehört haben.

Diese Literaturhäuser sind enorm wichtig, auch die Zeitschriften. – Was ist mit Literaturförderung im ländlichen Raum? Literaturförderung heißt ja nicht nur Autorenförderung, sondern auch Konsumentenförderung. Wie kriege ich im ländlichen Raum, wo dann nicht die großen Institutionen sind, eine vernünftige Literaturförderung hin?

Es gibt das Modell der Leseförderung, das es schon in DDR-Zeiten gab und das es auch in Freistaatszeiten noch eine ganze Weile gegeben hat. Lesungen zu bezahlen, machen inzwischen die Verlage. Es wäre zu überlegen, ob man nicht auch Programme auflegen kann, die in einer größeren und nicht kommerziellen Weise Autoren fördern. Lesereisen mit Lyrikern machen die Verlage wahrscheinlich ohnehin weniger.

Wenn ich das richtig sehe, kommt die Leseförderung in den Kulturräumen nur unter Bibliotheken subsumiert vor. Das ist zu wenig.

Ich hätte noch mehr Themen dieser Art, aber Herr Dyrlich guckt jetzt noch mehr auf die Uhr. Ich hoffe, wir nehmen alle das schlechte Gewissen mit, dass wir hier noch nicht genügend getan haben.

Benedikt Dyrlich: Wir sind jetzt im Finale, also auf den letzten Metern unserer Anhörung. Die Zeit ist uns davongelaufen. Jetzt wird noch nur einer reden, der Präsident des PEN Deutschland. Am Anfang hat der Präsident der Akademie geredet, der Hausmeister hier und ja, ich kann auch sagen Hausherr, aber ich wollte ihn als Meister des Hauses der Akademie nennen. Also jetzt kommt unser Hausmeister dran, der Meister des Hauses PEN. Ich will nur noch hinzufügen, dass wir die vielen Vorschläge und Beiträge, die wir hier gehört haben, zusammentragen und Ihnen zur Verfügung stellen werden. Ich denke, das kann ich hier für die Gruppe Leipzig im PEN sowie auch im Namen von Frau Koban und Herrn Dr. Michael von der Sächsischen Akademie der Künste so ankündigen. Vielen Dank Ihnen allen, dass sie so zahlreich unserer Einladung zu dieser Anhörung gefolgt sind.

Matthias Politycki

Schriftsteller, Präsident des PEN Deutschland

Eigentlich bin ich zum Zuhören gekommen – und beeindruckt. Gerade das, was „unsauber“ gedacht war [so der Vorwurf eines Teilnehmers hinsichtlich der vorgetragenen Vorschläge], ist für mich das Spannende.

Denn das – wenn man es so nennen will – „unsaubere“ Denken ist genau das, was wir besonders gut können, leicht schräg neben der Spur, wo man noch längst nicht an Antragsformalitäten und Budgets denkt. Das habe ich auch gerade eben gemerkt, als manche dieser Vorschläge gleich von den anwesenden Politikern aufgegriffen wurden, die haben bereits etwas in Bewegung gesetzt. Das Neben-der-Spur-denken-Können ist ein ganz großer Vorzug, dessen sollten wir uns bewusst sein.

Seitdem ich im Amt bin, habe ich mit ähnlich vielen Problemen wie Sie hier zu tun – und mit entsprechend vielen Politikern. Aber der heutige Tag, muss ich sagen, ist ein Highlight. Schon die Gespräche mit Herrn Kretschmer und dem Landtagspräsidenten heute Vormittag. Und jetzt diese Zusammenkunft, das habe ich so in anderen Bundesländern noch nicht erlebt, darauf können Sie sich etwas einbilden. Aber wenn man sich in solch großer Runde trifft, so hochkarätig besetzt, dann ist die Not wohl auch größer als woanders. Das hängt ja beides zusammen.

Als Mitglied der Akademie der Künste in Hamburg kann ich Ihnen versichern: Wir haben dieselben Probleme. Auch wir haben schäbige Räumlichkeiten, direkt am Hauptbahnhof, da fahren die Züge praktisch unter uns durch. Und im Erdgeschoß legt nicht selten eine Rockband los, dann müssen wir mit unserer Veranstaltung ein bisschen früher aufhören.

Auch beim PEN fehlt es an Geld. In sechs Jahren, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, ist unser Stiftungsvermögen aufgezehrt, dann sind wir pleite. Als Präsident des PEN bin eigentlich, mit wem auch immer ich zusammentreffe, gleich in den Taschen der Leute; leider sind die aber meistens auch leer. Eines habe ich in meiner bisherigen Amtszeit jedoch gelernt: Wir müssen in Vorleistung gehen. Wenn wir unsere Ideen bündeln und daraus gute Projekte machen, dann geht unsre Begeisterung oft sehr schnell auf den Gesprächspartner über. Für eine Veranstaltungsreihe, die ich mir für den PEN in den Kopf gesetzt habe, werbe ich seit ein paar Monaten selber die notwendigen Mittel ein, der PEN könnte es ja niemals finanzieren. Wenn ich jemandem einfach nur sage, wir brauchen Geld, passiert gar nichts. Aber wenn ich ihm eine zündende Idee präsentiere – und heute waren ja massenhaft gute Ideen dabei, man müsste sie nur bündeln und fokussieren –, dann kann man plötzlich doch was bewegen.

Und ein Letztes, was mir bei meiner eigenen Suche nach Fördermöglichkeiten aufgefallen ist: Wir dürfen auf keinen Fall in die Rolle der Bittsteller und der Klager und der Loser fallen. Nicht nur wir können ohne die Unterstützung der Politiker nicht weiter und ohne die Gelder, die sie bewilligen. Die Politiker können es ohne uns auch nicht. Zwischen Kultur und Politik besteht ein Wechselverhältnis. Auch Herrn Kretschmer habe ich heute gesagt, dass wir nicht nur als Bittsteller kommen, sondern auch etwas zu bieten haben, und er schien mir darüber nicht unfroh.

Wir sind nicht nur die Arabeske dieser demokratischen Kultur, sondern wir sind das Herzstück. Hier werden die Debatten geführt. Wo denn sonst? Und schon ist es eine Gesprächsbereitschaft auf Augenhöhe, die auch von den Politikern, mit denen ich zu tun habe, genossen wird. Sie wollen ja nicht nur ein bisschen was ausschütten und sagen, okay, haben wir wieder ein Jahr lang Ruhe vor denen. Nein, sie wollen mit uns gemeinsam etwas gestalten. Das ist der Punkt, darauf sollten wir hinaus.

Überhaupt freue ich mich, dass wir heute so viel gehört haben, dass auch Mut macht. Ich wünschte mir, wir würden uns in einem Jahr wieder treffen, da würde ich gern wiederkommen und zu dieser Vernetzung weiterhin beitragen. Durchaus auch dann ins Überregionale.

Ursprünglich komme ich ja aus München. Wenn man dort in die Bayerische Akademie der Schönen Künste geht, fällt man in Ohnmacht. Sie liegt mitten in der Residenz, man braucht einen Führer, um bis zum Präsidentenzimmer zu kommen. So viel prächtige Akademie an einem einzigen Ort, und so wenig Pracht in Dresden oder Hamburg. Ja, da gibt große Unterschiede. Aber wenn wir die Akademien zusammenbringen und wenn wir uns austauschen, gerade auch unsre „unsauber gedachten“ Vorschläge, dann ... Ach, da würde ich jetzt einfach mal sagen: Toll war's und vielleicht auf Wiedersehen in einem Jahr. Danke.

SÄCHSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Palaisplatz 3, 01097 Dresden

Redaktion/Kontakt: Anne Koban

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Veranstaltungen

Tel.: + 49 351 810763 02 / E-Mail: Koban@sadk.de

www.sadk.de

Stand 10.03.2026